

WEGE IN DIE REGION

Band 4

Martin Baus
Bernhard Becker
Erich Schneider

Historischer Grubenweg Frankenholz

Ein Wanderführer

ISBN 3-928419-29-3

Herausgegeben
vom
Saarpfalz-Kreis, Homburg

mit Unterstützung der

**Kreissparkasse
Saarpfalz**



Die  - Finanzgruppe: Sparkasse, SaarLB, LBS und SAARLAND Versicherungen

Die Deutsche Bibliothek - CIP - Einheitsaufnahme

Historischer Grubenweg Frankenholz: ein Wanderführer /
[Hrsg.: Saarpfalz-Kreis, Amt für Heimat- und Denkmalpflege].
M. Baus; B. Becker; E. Schneider. [Bearb.: Hans-Werner Krick;
Martin Baus]. - St. Ingbert: VFG-Verl., 1995
(Wege in die Region; Bd. 4)
ISBN 3-928419-29-3

NE: Baus, Martin; Becker, Bernhard; Schneider, Erich; Krick,
Hans-Werner [Bearb.]; Saarpfalz-Kreis / Amt für Heimat- und
Denkmalpflege; GT

Inhaltsverzeichnis

Grußworte	4
<i>Martin Baus</i>	
Am Anfang war das Risiko	
Die Geschichte der Grube Frankenholz	9
<i>Martin Baus</i>	
Eine Biographie:	
August Ferdinand Culmann	29
<i>Erich Schneider</i>	
Auf 32 Flözen wurde abgebaut:	
Zur Geologie der Frankenholzer Kohlenlagerstätte	37
<i>Bernhard Becker</i>	
Schlafhäuser, Direktorenvillen und Ruinen	
Bergbauliche Gebäude in Frankenholz	49
<i>Martin Baus</i>	
Chronik des Steinkohlenbergbaus auf Frankenholz	57
Ausgewählte Literatur	63
Wanderkarte	

Grußwort

„Auf Gedeih und Verderb mit der Kohle verbunden“ seien die Bewohner der Ortschaften am Höcherberg: Mit diesen Worten brachte der Höcher Dorfchronist Georg Hengstenberg die Situation der Menschen am Höcherberg auf den Punkt. Als der Lehrer diesen Satz in den 1950er Jahren niederschrieb, ahnte er nicht, daß Bergbau im saarpfälzischen Revier bald nur noch Geschichte sein würde. Mit der Stilllegung der Grube St. Barbara am 30. April 1959 hatte seine letzte Stunde geschlagen. Frankenholz war zweifelsohne vor St. Ingbert, Bexbach und Höchen das bedeutendste der saarpfälzischen Bergwerke. Über rund acht Jahrzehnte hinweg dominierte diese Grube die Menschen, prägte deren Alltag, bestimmte ihr Leben, war Schicksal für viele. Zahlen und Statistiken sind geeignet, die Bedeutung zu unterstreichen: 2.800 Bergleute arbeiteten 1930 auf dieser Grube, förderten über vier Schachtanlagen knapp 500.000 Tonnen Koh-

le. Derlei Daten zeigen drastisch, wie eng Frankenholz mit dem Bergbau verbunden ist, auch wenn dessen alles beherrschende Stellung mit der Schließung der Grube inzwischen verlorengegangen ist. Fördergerüste, Maschinenhallen, Magazine, Kauen - nahezu sämtliche Tagesanlagen wurden entweder demontiert oder verfielen im Laufe der Jahre. Nur noch wenige bauliche Relikte erinnern heute daran, daß Frankenholz einst gleichbedeutend war mit der größten privatwirtschaftlich betriebenen Grube im südwestdeutschen Raum.

Nachdem der Saarpfalz-Kreis bereits die Ruinen der Grube „Consolidirtes Nordfeld“ bei Höchen über einen Rundwanderweg und die kurze Geschichte dieser Zechen mit einem Wanderführer zugänglich gemacht hat, legt er nun eine ähnliche Broschüre für Frankenholz vor. Die Geschichte der Grube wird darin unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet. Angefangen

von den geologischen Bedingungen, die die Grundlagen für die Kohlelagerung darstellen, über die langwierige Entstehungsphase des Bergwerks reicht das Spektrum der Aufsätze bis hin zu einem Porträt des Grubengründers: August Ferdinand Culmann war nicht allein als Unternehmer eine markante Persönlichkeit.

Während sich von den eigentlichen Bergwerksanlagen fast nichts mehr erhalten hat, ist im Ort noch reichhaltig Bausubstanz vorhanden, die mit der Grube in Verbindung steht. Schlafhäuser, Direktorenvilla, Beamtenwohnungen, die Häuser der Bergleute: ein Gang durch Frankenholz vermag diesen Teil der Grubengeschichte wieder mit Leben zu erfüllen. Neben dieser einen Route führen zwei weitere an den Schauplätzen entlang, an denen einst der Bergbau pulsierte: an Ver-

suchsstollen und Schachtanlagen, an der „Luftbahn“ und an Bergehalden.

Doch bei aller Bedeutung der noch verbliebenen Zeugnisse aus der Zeit der Industriellen Revolution darf nicht unter den Tisch fallen, daß auch unangenehme Erinnerungen mit der Grube verbunden bleiben. Zu vernachlässigen, daß die Grube Frankenholz für viele Tod oder Versehrtheit brachte, wäre sträflich, zumal sie eine der unfallträchtigsten überhaupt im Saarrevier, das Risiko schlagender Wetter allgegenwärtig war. So stellt denn eine Tour entlang der Relikte des Frankenholzer Bergwerks einen vielseitigen Ausflug in die regionale Industrie- und Sozialgeschichte dar. Der vorliegende Wanderführer ist deswegen auch dazu gedacht, Lust zu machen auf die Entdeckung der eigenen Geschichte.

*Clemens Lindemann
Landrat*

Zum Historischen Grubenweg in Frankenholz

Der Abbau von Steinkohle am Höcherberg wird seit Mitte des 16. Jahrhunderts erwähnt. Zum wichtigsten Bergwerk entwickelte sich die Grube Frankenholz.

Die Gemeinde Frankenholz wuchs mit dem Aufbau der Grubenanlage um das zehnfache ihrer Einwohner.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß Gründung und Entwicklung der Frankenholzer Bergwerksanlage mit keiner anderen Grube an der Saar vergleichbar ist: Trotz allgemeiner Rezession und schwieriger Gegebenheiten der Lagerstätte wuchs ein Bergwerk aus Eigeninitiative. Der Bergwerksgründer August Ferdinand Culmann war als Politiker und späterer Bergwerksdirektor eine höchst interessante Persönlichkeit, die mit sehr viel Mut und unternehmerischem Geschick die Anlage - trotz vie-

ler anfänglicher Schwierigkeiten - zu frühem Erfolg führte. Durch die geologische Situation am Höcherberg wurden bis zur Schließung der Grube höchste Anforderungen an die Bergleute gestellt.

Der Historische Grubenweg Frankenholz ist so angelegt, daß er alle Stationen berührt, die für das Grubenensemble wesentlich sind. Er beginnt an den ersten Grabungen im Klemmloch und endet auf der Schachanlage mit ihren noch vorhandenen Bauten.

Der Grubenpfad St. Ingbert, der Historische Grubenweg Nordfeld, der Historische Grubenweg Frankenholz und der noch zu schaffende Grubenweg Bexbach-Wellesweiler sollen dazu dienen, das Steinkohlenrevier der Saarpfalz unseren interessierten Wanderern nahezubringen.

*Uwe Lange, Dipl. Ing.,
Stellv. Vorsitzender des
Saarländischen Bergbaumuseums Bexbach e.V.*

Die „Ostspange“ der Saarländischen Bergbaustraße - Bergbau in der Saarpfalz -

Der Historische Grubenweg Frankenholz schließt die letzte große Lücke des saarpfälzischen Teils der Saarländischen Bergbaustraße. Als erster Landkreis im Saarland verfügt nun der Saarpfalz-Kreis über einen geschlossenen und inhaltlich aufeinander abgestimmten Wanderweg, der einen wichtigen Aspekt saarländischer Industriegeschichte erschließt: den Steinkohlenbergbau.

Zu Fuß, per Fahrrad, mit dem Reisebus oder dem Auto sind nun alle wichtigen und interessanten Stätten des Bergbaus zu erreichen.

Höcherberg-Turm und Museumsturm Bexbach erschließen das Revier aus der Vogelperspektive, die Türme in Spiesen und auf dem Hoferkopf erweitern den Blick ins „ehemals Preußische“.

Die Wanderführer zu den Grubenpfaden Consolidirtes Nordfeld, Frankenholz und St. Ingbert ermöglichen interessante Zeitreisen in eine Vergangenheit und an Originalschauplätze, die von einer

Ära erzählen, die der jüngeren Generation schon weitgehend fremd geworden ist, obgleich seit der letzten Grubenschließung noch keine 40 Jahre vergangen sind.

Das Saarländische Bergbaumuseum in Bexbach und das Besucherbergwerk Rischbachstollen in St. Ingbert runden diese Erfahrungen ab, indem sie hautnahe Einblicke in gut 200 Jahre Lebens- und Arbeitswelt der Bergleute vermitteln.

Manches von dem, was Einige vor Jahren noch für unrealisierbare Träume gehalten haben, konnte inzwischen verwirklicht werden und wird von vielen interessierten Menschen aus Nah und Fern gerne besucht.

Allen, die dabei mitgeholfen haben, daß diese Ideen umgesetzt werden konnten und weiter wachsen, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

*Hans-Werner Krick,
GESCHICHTSWERKSTATT im VFG,
Herausgeber der Wege in die Region*

Am Anfang war das Risiko

Die Geschichte der Grube Frankenholz

Martin Baus

Regentropfen zerstören für kurze Zeit nur das Spiegelbild des fahlgrauen Himmels in den Lachen, die ungezählt den Boden bedecken. Dachreste bieten viele Löcher, durch die sie ungehindert Einlaß finden. Rechteckiger Gestalt sind die Lücken in den Mauern, lassen früher Fenster hier vermuten. Der Wind hat freie Bahn, vermag gar wirr und scheinbar zweckfrei herumhängende Stahldrähte erzittern zu lassen. Ein Autowrack, ausgeschlachtet, ausgebrannt, fest in den Fängen von Rostfraß, ist einziges Inventar. Graffiti aus der Spraydose - schrill, bizarr, obskur - ornamentieren den bröckelnden Putz der Wände, sind selbst wieder eingerahmt von bisweilen originellen Sponti-Weisheiten, aber bisweilen auch geschmack-geistloser Hohlköpfigkeit. Industriebrache heißt derlei Terrain im Lexikon des Neudeutschen, was meint, daß hier einmal etwas

war, was nicht mehr ist, und daß das noch übriggebliebene wertlos ist. Schlösser, Burgen, Klöster, Kirchen - ja, das ist etwas ganz Anderes. Relikte des Mittelalters, romantisch verklärt sind sie und deshalb sogar ruinös noch von Attraktivität.

Aber die Ruinen einer Kohlengrube? Was hängt daran wohl noch außer dem verächtlichen Blick zurück auf eine Zeit von Mühsal, Plackerei, Blut, Schweiß und Staublungen. Endgültig aus, definitiv vorbei ist diese Phase, in der das Innere des Höcherberges ausgeplündert wurde. Tiefe Schächte wurden hinein in den Berg getrieben, dann Stollen, dann Querschläge, um an die Steinkohle heranzukommen, die Reichtum versprach, Reichtum richtig für wenige allerdings nur.

Bevor die Kohle kam, war Frankenholz nichts Anderes als ein kleines beschauliches Dörfchen, in dem die Men-

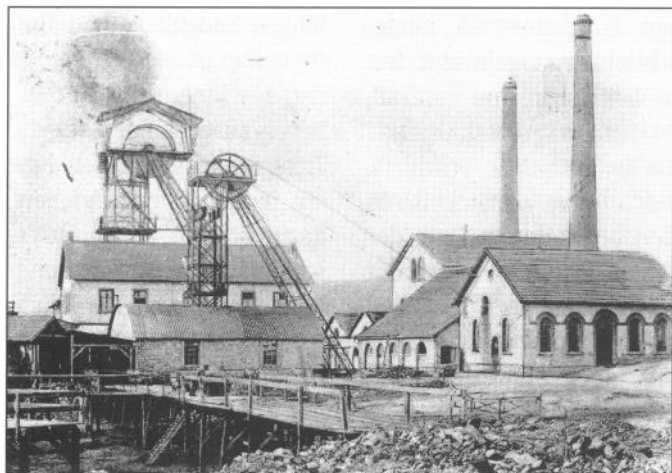
schen ihr karges Brot als Bauern verdienten. Als die Kohle dann endlich da war, wuchs Frankenholz in atemberaubendem Tempo zu einer geschäftigen Ortschaft von Bergarbeiterfamilien heran, die es mit harter Arbeit zu bescheidenem Wohlstand brachten. Als die Kohle schließlich keine Rolle mehr spielte, blieben nach der Demontage nichts als vernachlässigte Bergwerkseinrichtungen, verfallende Ruinen. Und es blieben die Erinnerungen, Erinnerungen an eine Grube, die über acht Jahrzehnte hinweg Alltag und Leben der Menschen bestimmt, dominiert hat.

Man schrieb das Jahr 1879, als mit der Abteufung von Schacht I sozusagen ganz offiziell die Geschichte von Frankenholz und seinem Bergwerk begann, und man schrieb das Jahr 1959, als im Frankenholzer Feld letztmalig eine Schicht gefahren wurde. Runde 15.000.000 Tonnen Steinkohle gab der Berg in dieser Zeit her. Andere Zahlen wären zu nennen: wieviele Menschen zum Beispiel auf Frankenholz arbeiteten, für wieviele Menschen die Grube zum Schicksal wurde, wer ihr, wie auch immer, zum Opfer fiel.

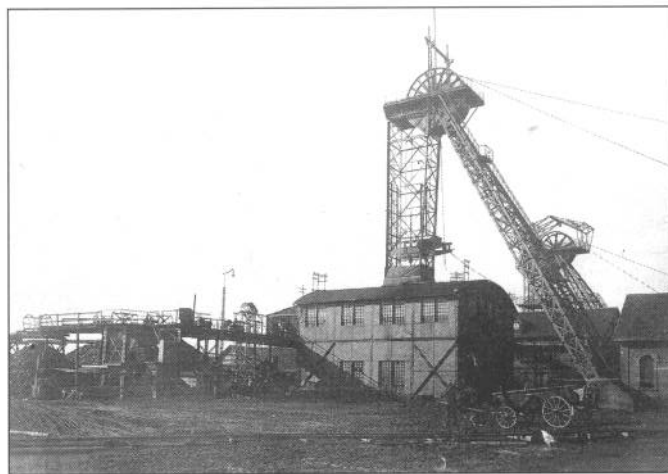
Aber Statistiken wären nur ein Teil der Historie, ei-

nigermassen zahlen genau zwar, aber doch würden sie zuviel davon zudecken, was im Detail geschehen ist. 1816 hatte alles angefangen. Die Regierung des bayerischen Rheinkreises veranlaßte erstmalige Schürfarbeiten mit der ausdrücklichen Zielsetzung, eventuelle Kohlevorkommen im Umfeld des Frankenholzer Hofes aufzuspüren. Ein Konsortium stellte sich dieser Aufgabe. Konrad Weiss, der Bergverwalter der Steinkohlengrube Maximilian bei Altenkirchen, der Pfarrer Friedrich Euler aus dem gleichen Ort und der Waldmohrer Gerichtsbote Karl Dümmler eigneten Anteile

der Bergwerksgesellschaft, deren Arbeit fortan von der bayerischen Bergbürokratie gezielt behindert wurde. Seiner im Staatseigentum stehenden Grube im benachbarten Mittelbexbach Konkurrenz in privater Hand zu schaffen, in diese Verlegenheit zu kommen, das wollte der Staat Bayern mit allen Mitteln vermeiden. Dennoch fanden vielerlei Versuchsarbeiten statt, und eine Episode, irgendwann einmal von dem Frankenholzer Lehrer Reiland zu Papier gebracht und deswegen der Nachwelt erhalten, verrät etwas von dem Stand der Dinge, als der Zweibrücker Advoka-



Eine im Jahr 1905 versandte Postkarte zeigt die 1879 bzw. 1882 abgeteufte Schächte I und II.



Als die Kohle noch mit dem Pferdefuhrwerk transportiert werden mußte; Schacht I und II in den Gründerjahren.



kat August Culmann Kon-
sorte geworden war.

Es soll im Oktober 1845
gewesen sein, als eine Kut-
sche von Oberbexbach her
kommend, den staubigen,
steinigen Weg gegen die Fran-
kenholzer Höhe hinauf hol-
perte. Vor „Schuhmachers
Haus“ ließ der Kutscher die
Pferde halten, und es dau-
erte nicht lange, bis sich die Tür
öffnete. Ein Herr stieg her-
aus, dessen Kleidung verriet,
daß er von anderem Stand
war als die Ortsansässigen.
„Guten Tag, Bauer, kann er
mir sagen wo ich den Pfarrer
Euler finde?“ zitierte Lehrer
Reiland den nun einsetzen-

den Dialog. Der Bauer, gera-
de damit beschäftigt, eine
Fuhre „Rummele“ einzufah-
ren, konnte Auskunft geben:
„Drunne im Klemmloch, dort
werres ne finne. Doo kenne
se awwer nedd hienfaare, do
misse se de Stangewald en-
nuna geen“. Advokat Cul-
mann - um ihn handelte es
sich bei dem feingekleideten
Herrn - drückte dem Fran-
kenholzer Bauern sodann zwei
Kreuzer in die Hand und bat
ihn, die Pferde zu versorgen.
Dann ging er wie ihm gehei-
ßen den Weg hinunter dem
Klemmloch zu. „Der scheint
aa so e Narr se sinn“, sprach
der Entlohnte und schaute

ihm noch eine Weile nach.
Immer lauter werdende Ham-
mer- und Pickelhiebe verrie-
ten Culmann nun bald, daß
er auf dem richtigen Weg
war. Bald sah er eine Holz-
hütte, über der sich ein höl-
zernes Gerüst erhob. Arbeiter
transportierten mittels Schub-
karren grauschwarze Steine
aus der Hütte heraus. Pfarrer
Euler wurde er auf einem
Holzstapel am Waldrand sit-
zend gegenwärtig. Culmann
stellte sich vor.

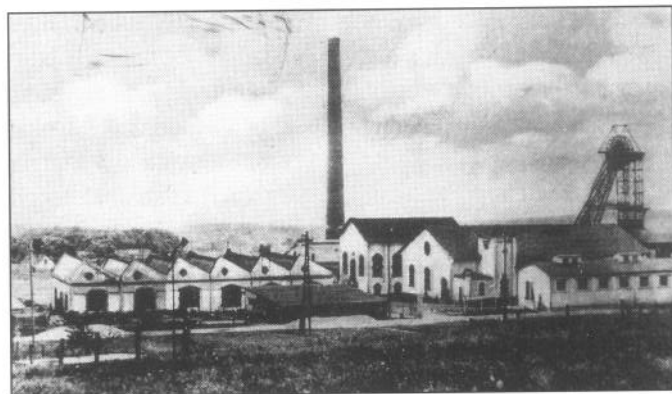
„Ich hörte von Ihrem
Vorhaben, in Frankenholz
eine Grube zu bauen. Ich in-
teressiere mich dafür, ich
möchte Ihnen helfen“, nannte
der Zweibrücker Anwalt
als die Hintergründe seines

Kommens. „Ihr Angebot in
Ehren“, erwiderte der kohle-
schürfende Pfarrer, aber es
sei zu spät. 15 Jahre lang
habe er im Klemmlochtal
nach Kohlen gesucht, und
genau so lange habe er be-
reits um die Genehmigung
für den Betrieb eines Berg-
werks gekämpft. „Vor eini-
gen Wochen hat mir nun die
Regierung in Speyer die Kon-
zession erteilt, doch diese Er-
laubnis ist jetzt wertlos für
mich.“

Advokat August Culmann
ließ diese Argumentation
nicht gelten. „Sie haben aber
doch Kohlen gefunden“,
machte er den Einwurf. „Ge-
wiß, 20 Meter tief fanden wir
ein 30 Zentimeter mächtiges



Holz spielte in der Anfangszeit eine große Rolle. So etwa wurden Schacht II und die erste Drahtseilbahn zum Bexbacher Bahnhof als Holzkonstruktionen angelegt.



Zur Erschließung des nördlichen Konzessionsfeldes wurde 1896 mit der Abteufung von Schacht III (in Höchen) angefangen.



Flöz. Deswegen habe ich ja auch die Erlaubnis bekommen. Aber meinen Geldgebern ist dieses Flöz zu dünn - sie sagen, es rentiere nicht zum Abbau. Nun bekomme ich kein Geld mehr, und ohne Geld will nun mal niemand arbeiten“, beklagte Euler sein Dilemma. Culmann reagierte sichtlich mit Betroffenheit: „Und was wollen Sie jetzt tun?“, hakte er nach. Die Antwort klang resigniert: „Aufhören. Obwohl ich weiß, daß Kohlen in der Erde stecken müssen. Eines Tages wird sich jemand finden, der Geld genug hat, die Grube zu errichten“.

Hier endet nun die Darstellung des Frankenholzer Schulmeisters, die sicherlich nicht viel mit der historischen Wahrheit zu tun hat. Zwar entspricht es der Richtigkeit, daß am 5. September 1845 endlich die Konzession zum Betrieb eines Steinkohlenbergwerks „am Frankenholz, Kanton Waldmohr, Landkommissariat Homburg“ mit einem 550 Hektar großen Grubenfeld erteilt worden war. Diese Genehmigung war aber mithin auf ein Exposé zurückzuführen, das August Culmann über poten-

tielle Kohlevorkommen und die Rentabilitätsperspektiven einer Grube dort erstellt hatte. Der Advokat am Appellationsgericht Zweibrücken hatte sich zudem bereits 1844 in die Bergwerksgesellschaft eingekauft und sollte von da an zum geduldig treibenden Motor in der weiteren Entwicklung werden.

Insofern relativiert sich die erzählende Darstellung Reilands als eine Romantisierung der Grubengründung, in der dennoch mehr als nur ein winziges Körnchen Wahrheit steckt. Denn gerade die Finanzierung der Bergwerksgründung und der Nachweis abbauwürdiger Kohlevorkommen waren jene beiden großen Probleme, die den Aufbau des Frankenholzer Bergwerks letztendlich jahrzehntelang hinauszögerten. Und es stimmt, daß Advokat August Culmann von Pfarrer Euler das Heft übernahm und die Bergwerksgesellschaft zu einer Art Familienunternehmen machte. Ein nicht unwesentlicher Schritt bedeutete schließlich der Einstieg von Christian Dingler in das Projekt. Der Zweibrücker „Mechanicus“ stieß 1846 zu dem Konsortium und sollte spezi-

ell in den 1850er Jahren zumindest kurzfristig zur entscheidenden Figur für die erneute Inangriffnahme des Frankenholzer Vorhabens werden. Zwischenzeitlich gab

es nämlich eine relativ lange Unterbrechung; zwar wurden 1848 neue Versuchsarbeiten aufgenommen, jedoch waren diese mit derart hohen Kosten verbunden, daß eine



Über vieretägige Förderkörbe wurde auf Schacht III ab 1900 Kohle gefördert. Für Frankenholz hatte damit ein neues technisches Zeitalter begonnen.

Fortsetzung aus finanziellen Erwägungen heraus unterlassen wurde.

Dies war indes nicht das größte Hindernis, das zu umgehen war. Die politischen Umwälzungen in der Folge der Märzrevolution 1848 erwiesen sich als weitaus folgenreicher. August Culmann als führender Persönlichkeit der Bergwerksgesellschaft blieb aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Deutschen Nationalversammlung keine Zeit mehr, das Grubenprojekt voranzubringen. Die sich überschlagenden Ereignisse im Verlauf der „Pfälzischen Revolution“ im Mai und Juni 1849, seine Flucht nach Frankreich, das 1851 gegen ihn ausgesprochene Todesurteil sowie nicht zuletzt die schwierigen Anfangsjahre im Exil - all das waren Hindernisse auf dem langen Weg hin zur Gründung des Frankenholzer Bergwerkes.

Die Initiative, das Vorhaben aufs Neue anzugehen, ging 1857 wie gesagt von Dingler aus. Die Suche nach finanzkräftigen Gesellschaftern, theoretische Denkspiele über mögliche neue Gesellschaftsmodelle, neuerliche Sondierungen - das Berg-

werksprojekt trat permanent auf der Stelle, kam einfach nicht aus den Startlöchern heraus. Die langwierige und letztlich vergebliche Suche nach Kapitalgebern führte zeitweise auch dazu, daß Culmann nahe daran war, den Bettel ganz hinzuschmeißen.

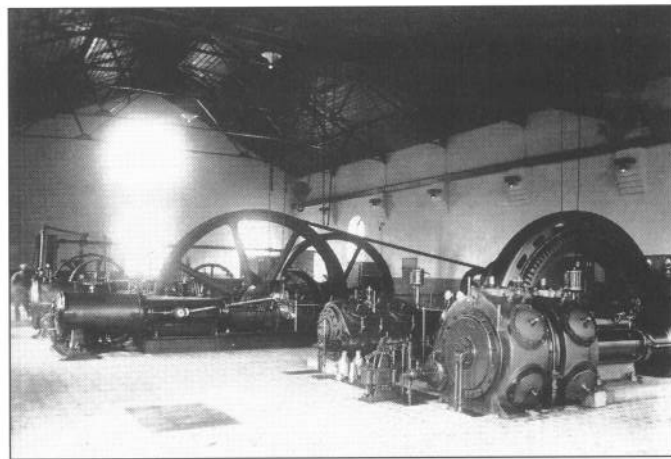
Als er im Dezember 1867 seine „Denkschrift über das Frankenholzer Kohlenbergwerk“ veröffentlichte und damit die Notwendigkeit der Vergrößerung des konzessionierten Abbaugebietes von bis dato 550 auf 800 Hektar begründete, war die Bergwerksgesellschaft mehr denn je eine Familienangelegenheit: Culmann selbst hielt zu diesem Zeitpunkt allein 17 der 32 Anteile, aus dem näheren verwandtschaftlichen Umfeld kamen weitere fünf Gesellschafter mit noch einmal neun Anteilen. Nach wie vor negative Resultate hatten zur Folge, daß sich neue Teilnehmer auf das Risiko, in Frankenholz zu investieren, nicht einließen. Allein auf die Beharrlichkeit, ja Hartnäckigkeit des 1865 Amnestierten war es zurückzuführen, daß wieder und wieder Bohr- und andere Versuchsarbeiten in die Wege geleitet wurden, für

die die Gesellschafter jeweils Zubaßen zu leisten hatten.

Den Eignern der Anteile wurde eine Geduldsprobe sondergleichen auferlegt: Über drei Jahrzehnte hinweg hatten sie finanzielle Opfer für ein Unternehmen zu erbringen, dessen Ausgang völlig im dunkeln lag. In der Generalversammlung des Jahres 1878 wurden deshalb auch jene Stimmen lauter, die nicht nur die Einstellung der Sondierungsarbeiten forderten, sondern die Aufgabe des ganzen Vorhabens.

„Nachdem im oberen Theil mit dem Bohrloche im

oberen Klemmlochthale Kohlenflötze erbohrt worden waren, wurde zur weiteren Aufsuchung und Aufschließung derselben auf der Höhe bei Frankenholz ein Schacht von 4 Meter Durchmesser angelegt und dieser in 1880 bis auf die Sohle des Klemmlochstollens auf nun 91 Meter abgeteuft, vollständig in Backsteinmauerung gesetzt und durch Bestechen und Verschalung zur Förderung, Fecherung und Wasserhaltung in vier Trümer getheilt.“: Als das Bezirksbergamt in Zweibrücken diesen Jahresbericht zu den Unterla-



Die Maschinenhalle der Schachtanlagen III und IV. Die Anlagen stammten größtenteils aus den Zweibrücker Dingler-Werken, deren Eigentümer Anteile der Frankenholzer Bergwerks-Gesellschaft besaßen.

gen nahm, waren die Hürden in Frankenholz dann aber doch genommen worden. Der Geduldsfaden der Gesellschaft war am 21. April 1879 endgültig gerissen. Culmann hatte den Anteilseignern in der Generalversammlung den Vorschlag gemacht, einmal mehr Bohrlöcher niederzubringen, um bessere Erkenntnisse über die Lagerungsverhältnisse zu erhalten. Vor dem Hintergrund, daß Sondierungen zu Jahresbeginn die Existenz der bauwürdigen Redener Flözgruppe (Geisheck-Schichten) nachgewiesen hatten, beschlossen sie, mit dem Bau eines Schachtes Ernst zu machen. Der erste Spatenstich

hierzu, vollzogen im August 1879, gilt deswegen als das offizielle Gründungsdatum des Frankenholzer Bergwerks - auch wenn dieses schon eine nunmehr 63jährige Geschichte hinter sich hatte. Zitierter Jahresbericht geht auf den Fortgang dieser Schachtabteufung im Verlauf des Jahres 1880 ein.

Nunmehr, mit dem Beginn der Abteufung von Schacht I, sollten Culmanns Ziele und Perspektiven in atemberaubendem Tempo in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Schon zwei Jahre später wurde ein erstes Kohlenflöz von 33 cm Mächtigkeit aufgeschlossen, und nicht lange darauf, am

28. August 1881, auch ein 90 cm mächtiges Flöz, „Willkomm“ benannt, dessen Entdeckung dann ausschlaggebend für die Installierung erster Fördereinrichtungen war: Über dem Schacht, der bereits auf 184 m Teufe hinab getrieben war, entstand ein 14 m hohes Fördergerüst. Am 16. Dezember 1881, um Mitternacht genau, wurden dann erstmals Kohlen auf Grube Frankenholz ans Tageslicht gefördert. Nur wenige Tage später wurde eine Zwillingsfördermaschine in Betrieb genommen, die über Ventilsteueranlagen verfügte. Sie hatte Seiltrommeln von 3.000 mm Durchmesser, 1.100 mm Hub, einen Zylinderdurchmesser von 550 mm und hob eine Tonne Nutzlast - die geduldige Mitwirkung der Familie Dingler zahlte sich nun aus. In der Zweibrücker Maschinenfabrik sollte von nun an der Großteil der technischen Anlagen auf Grube Frankenholz hergestellt werden.

29 Mitglieder zählte zum Jahresende 1881 die Belegschaft, die binnen zwei Wochen schon 65 Tonnen Kohle abbauete. Die nun mit Vehemenz einsetzende Expansion

„seiner“ Grube erlebte August Ferdinand Culmann bis ins hohe Alter hinein mit. Als er, 87jährig, 1891 starb, arbeiteten bereits 563 Bergleute auf Frankenholz, deren Jahresfördermenge sich auf 82.100 Tonnen belief. Binnen eines Jahrzehnts hatte sich die Zahl der Beschäftigten also verzwanzigfacht. Im Vergleich zu 1882, dem ersten vollen Betriebsjahr, war die Kohleproduktion um das 164fache gesteigert worden.

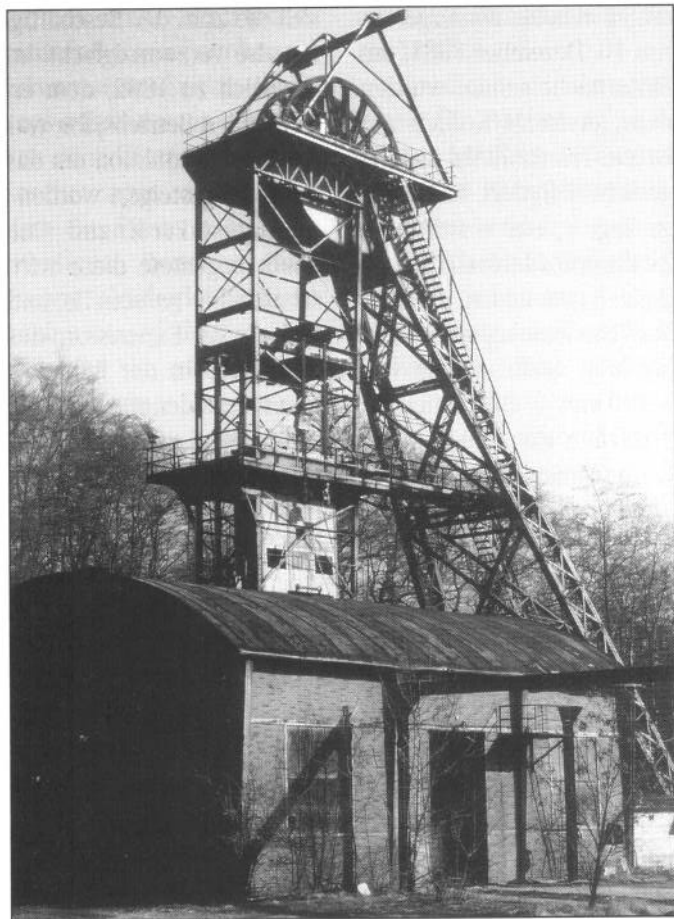
August Ferdinand Culmann begleitete diese wirtschaftliche, personelle und technische Expansion des Bergwerks in der Funktion eines Präsidenten des Verwaltungsrates. Diese Position war in der Generalversammlung 1879 geschaffen worden, als die Anteilseigner einer Umwandlung der Frankenholzer Bergwerksgesellschaft in eine Aktiengesellschaft eine Absage erteilten und stattdessen die Konversion in eine Zivilgesellschaft mit Sitz in Zweibrücken beschlossen. Deren Grundkapital bezifferten sie auf 1,2 Millionen Mark, eine Summe, die wiederum in 3.000 Anteile zu jeweils 400 Mark gesplittet wurde. Davon



Am Mittelbexbacher Bahnhof wurde 1895/96 die Aufbereitungsanlage der Grube Frankenholz errichtet. Von dort aus erfolgte auch der Transport der Kohle per Eisenbahn in die oft weit entfernt gelegenen Absatzgebiete.

wurden zwei Drittel als Gegenwert der Konzession und der bisher getätigten Investitionen gewichtet, die restlichen 1.000 Anteile wurden für den Aufbau und die Inbetriebnahme der Grube verwendet. Und der Aufbau der

Grube, der machte nun gewaltige Fortschritte. Bereits 1882 wurde mit der Niederbringung von Schacht II begonnen, die Erschließung des Nordfeldes setzte 1896 mit der Abteufung von Schacht III nahe Höchen ein.



Das Fördergerüst von Schacht III wurde 1960 an die Grube Reden übergeben und am Schacht Gegenort montiert.



Parallel dazu wuchs die technische Ausstattung der Grube. Drei Einrichtungen verdienen dabei besondere Beachtung. Da die Grube nicht über die Anbindung an eine Bahnlinie verfügte - ein Bahnanschluß war zwar geplant, wurde aber nie realisiert - mußte die gesamte Kohle über eine Drahtseilbahn zum Bahnhof Mittelbexbach verbracht werden. Eine erste derartige Transportverbindung band die Schächte I und II an. Sie hatte eine Länge von vier Kilometern, stützte auf Holzpfeiler und bewegte Wagen mit 400 kg Inhalt. Ihr Betrieb begann 1886, aber mit

wachsenden Fördermengen genügte diese Kapazität indes bald nicht mehr. 1896 wurde eine neue Drahtseilbahn nun in Stahlbauweise installiert. Sie hatte eine Länge von 3,8 Kilometern und überwand einen Höhenunterschied von 140 Metern, 200 Wagen mit je zwei Tonnen Tragfähigkeit wurden zum Kohletransport eingesetzt, die Kapazität lag pro Stunde bei 80 Tonnen. Über viele Jahrzehnte hinweg war dieser Transportweg der längste seiner Art in Europa. Die „Luftbahn“, die bisweilen in 30 Metern Höhe ihre Fracht über die Bexbacher Dächer trug, galt bis zu ih-



Die Aufbereitungsanlage in Mittelbexbach. Am Klaubeband wurden die Steinkohlen vom tauben Gestein getrennt.



rer Demontage 1954 als das technische Wahrzeichen des Höcherberges schlechthin.

Am Mittelbexbacher Bahnhof unterhielt die Grube Frankenholz seit 1906 eine Aufbereitungsanlage für das per Luftweg angelieferte Material. In der Separation wurden über Schwingsiebe Stückkohle, Würfelkohle, Grieskohle und Feinkohle unterschieden, ein Vorratsturm diente zur Lagerung. In der Kohlenwäsche wurden die Berge von der Kohle getrennt, das taube Gestein wurde mit einer weiteren Seilbahn vom Bahnhof wegverbracht und binnen 68 Jahren zu einer gewaltigen Bergehalde aufgetürmt, auf deren Gipfel heute die Statue der Heiligen Barbara steht.

In Frankenholz selbst, im Maschinengebäude von Schacht III, nahm schließlich 1903 eine erste „elektrische Zentrale“ den Betrieb auf. Das 219-KW-Kraftwerk diente zur Beleuchtung von Schachtanlagen, zum Betrieb von Seilbahnen, Schachtpumpen, Förderhaspeln und zur Wasserversorgung untertage. Die Grube versorgte über das Kraftwerk auch den Ort Frankenholz mit Trinkwasser und mit Strom.

Damit ist angedeutet, welch massiven Einfluß die Grube auf den Ort Frankenholz hatte. Zählte dieses Dorf vor dem Beginn der Industrialisierung 1875 gerade 179 Einwohner, so waren es 1905 bereits 1.744. Die Bergwerksgesellschaft baute 16 Gebäude mit 28 Wohnungen für ihre Beamten; für diejenigen Bergleute, die längere Wegstrecken vom Heimatort zum Arbeitsplatz zurückzulegen hatten, standen 1910 drei Schlafhäuser zur Verfügung, die für 450 Arbeiter Unterkunft boten. Seit 1896 führte der Knappschaftsverein ein Lazarett, das bis 1976 in Betrieb war und nach seiner Schließung abgerissen wurde. Wie Frankenholz expandierten auch die Ortschaften der unmittelbaren Umgebung unter der Zuwanderung von Bergleuten; Bergmannshäuser, oft nach der Schicht in Eigenregie errichtet, entstanden allenthalben. Diese regen Bauaktivitäten in privater Initiative vermögen um so mehr zu überraschen, als gerade in Frankenholz zur Hochzeit des Booms die relativ niedrigsten Löhne gezahlt wurden und, im Gegensatz zum staatlich-

preußischen Bergbau, keine Nachrichten über die Förderung privater Wohnraumschaffung vorliegen. Ein Vergleich der Hauerlöhne zeigt die bisweilen großen Differenzen der Entlohnung: Erhielt ein Arbeiter 1910 auf

Grube St. Ingbert 5,48 Mark pro Schicht und in Mittelbexbach immerhin noch 5,10 Mark, so waren es auf Frankenholz gerade 4,43 Mark. Selbst 1919 hatte sich an diesem Gefälle wenig verändert. Nun lag der Schichtlohn in



Bergarbeiter auf Frankenholz: 1889 waren sie die ersten im Saarrevier, die in den Ausstand traten. Die Streikenden wurden damals nicht im Bild festgehalten, sondern nur in den Akten. Gruppenfotos der Gesamtbelegschaft wurden vorwiegend bei feierlichen Anlässen aufgenommen.

Bexbach bei 22,62 Mark und in St. Ingbert bei 21,65 Mark, während sich ein Frankenholzer Hauer mit 18,31 Mark zu begnügen hatte. Mithin ausschlaggebend für diese geringe Entlohnung war die fehlende Tarifregelung der Arbeitslöhne: Die Werksleitung hatte bei der Gestaltung des Lohngefüges vollkommen freie Hand. Die schlechtere Bezahlung begründete die Frankenholzer Direktion unter anderem mit den höheren Produktionskosten, die wiederum auf die besonders

schwierigen Lagerverhältnisse zurückgeführt wurden. Just diese Schwierigkeiten hatten aber zur Folge, daß gerade die Frankenholzer Bergarbeiter besondere Kenntnisse im Arbeitsprozeß bekamen und deshalb nicht selten auf Gruben mit besserer Bezahlung abwanderten. Die Fluktuation innerhalb der Belegschaft war solange erheblich, bis nach dem Ende des Ersten Weltkrieges aufgrund der straffen gewerkschaftlichen Organisation ein für das gesamte Saarrevier



Speziell nach der Angliederung des Saargebietes an Nazi-Deutschland versuchten die neuen Machthaber, die Bergleute mit allerlei Annehmlichkeiten gefügig zu machen. Eine moderne Betriebssportanlage mit beheiztem Schwimmbad entstand so an Schacht III.

einheitlicher Tarif geschaffen wurde.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang die Unfallträchtigkeit der Grube. Ursächlich dafür waren die enormen Austritte an Kohlenwasserstoffgasen, die bereits bei Versuchsarbeiten in den 1860er Jahren festgestellt wurden. 1884 kam es zum ersten größeren Unfall; bei einer Schlagwetterexplosion kamen fünf Bergleute, darunter auch ein Verwandter von August Ferdinand Culmann, zu Tode. Am 1. Dezember 1897 geschah das folgenschwerste Unglück in der Grubengeschichte überhaupt: Eine Schlagwetterexplosion forderte 57 Menschenleben. Weitere schwere Unglücke ereigneten sich 1893 (13 Tote), 1918 (10 Tote) und 1920 (5 Tote). Das Grubengas, das täglich in einer Menge von 100.000 Kubikmetern anfiel, blieb ein permanentes Problem, auch wenn an der Verbesserung der Bewetterung ständig gearbeitet wurde und die schlagenden Wetter seit 1908 über Anbohrungen und Absaugungen Verwendung in der Energieerzeugung fanden und somit

nicht nur die Sicherheit, sondern auch die Produktivität des Betriebes erhöht wurde.

Absehbar und besonders fatal war schließlich die Katastrophe, die sich just am 1. Januar 1941 ereignete. Vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges und des exzessiv steigenden Kohlebedarfs wurden wider besseres Wissen die Sicherheitsvorkehrungen zulasten maximaler Fördermengen vernachlässigt. Obwohl die Stimmen nach Optimierung der Lüfterleistungen oder aber nach umgehender Schließung der Grube auch bergbehördlicherseits zunehmend lauter wurden, schoben die politisch Verantwortlichen die Stilllegung immer wieder hinaus. Beim Neuanfahren eines Flözes entstand infolge Selbstentzündung ein Brand, bei dessen Eindämmung es zu einer Schlagwetterexplosion kam. 41 Tote und 46 schwerverletzte Bergleute lautete die Bilanz dieses Unfalls, dessen Verantwortung bei der NS-Gauleitung lag. Die Grube mußte infolge dieses Unglücks bis 1946 geschlossen werden.

Überhaupt blieben die politischen Umwälzungen

des 20. Jahrhunderts nicht ohne Wirkung für die Geschichte des Bergwerks, obwohl dieses als Privatunternehmen zunächst unbehelligt von staatlichen Einflüssen arbeiten konnte. Bis 1919 blieb die Frankenholzer Grube, nach wie vor geprägt von der patriarchalischen Unternehmungsführung August Ferdinand Culmanns, in Familienbesitz. Nach den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages wurden dem französischen Staat alle Kohlegruben des Saargebietes übereignet - auch Frankenholz. Noch im gleichen Jahr wurde der alten Berg-

werksgesellschaft die Grube verpachtet, ihre Nachfolgerin, die „Société Anonyme des Mines de Frankenholz“, erhielt am 30. Oktober 1920 auf 99 Jahre einen Pachtvertrag, in dem die Konzession für Frankenholz deren ehemals bayerisches Grubenfeld, das nunmehr zum Saargebiet gehörende Nordfeld-Fragment und das zuvor preussische Grubenfeld Münchwies umfaßte. Rund 1.500 Hektar standen der Société Anonyme zur Ausbeutung zur Verfügung.

Unter der Präsidentschaft von Anton Guntz, der an der Universität Nancy den Lehr-

stuhl für Chemie innehatte und mit einer Enkeltochter des Grubengründers verheiratet war, erreichte die Grube den Zenit ihres wirtschaftlichen Erfolges. 1930 zählte die Belegschaft 2.822 Mitarbeiter, die 484.228 Tonnen Kohle förderten - Zahlen, die nie wieder erreicht werden konnten. Schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten auch im Saargebiet sank die Förderquote, und der Personalbestand ging zurück; unter den Nazis ging es dann noch rascher bergab, bis besagte Katastrophe den Betrieb völlig zum Erliegen brachte. Zwar wurde die Grube nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erneut in Betrieb genommen und 1947 der „Régie des Mines“ unterstellt. Als

selbständiges Bergwerk hörte Frankenholz jedoch auf zu existieren, als 1954 am Standort der Grube Mittelbexbach die neue Schachtanlage „St. Barbara“ die Förderung aufnahm. Die Kohle aus den Frankenholzer Grubenfeldern wurde nun über diese Grube zu Tage gefördert. Als auch St. Barbara stillgelegt wurde - 1959 - war das endgültige Aus für Frankenholz gekommen. Was noch folgte, war die planmäßige Demontage bzw. Zerstörung der Grubenanlagen. Nur wenige Gebäude und Einrichtungen wurden nicht dem Erdboden gleichgemacht, so daß sichtbare Erinnerungen an dieses Kapitel saarpfälzischer Geschichte wirkliche Raritäten darstellen.



Zu den Privilegien der Frankenholzer Bergleute gehörte noch in den 50er Jahren der „Automobiltransport“ zum Arbeitsplatz und nach Feierabend nach Hause zurück.



Ein Anteilsoupon aus jener Zeit, in der Frankenholz unter französischer Verwaltung stand, aber wieder an die alte Bergwerksgesellschaft verpachtet war.



Eine Biographie:

August Ferdinand Culmann

Martin Baus

Aus welchen Gründen ausgerechnet das kleine Verbindungssträßchen zwischen dem alten und dem neuen Frankenholzer Friedhof als „Ferdinand-Culmann-Straße“ beschildert ist, hätte sicherlich Diskussionen verdient. Vielleicht verleitete das nahe Culmannsche Grabmal - ein schwarzer Obelisk, unter dem sich Erinnerungen zufolge gar eine Gruft befinden soll -, zur Auswahl just dieser Örtlichkeit. Was die Gemeindeväter allerdings dazu bewogen haben könnte, in dieser Straßenbezeichnung auf den Vornamen „August“ zu verzichten, wäre sicherlich Recherchen wert. Er, der Bergwerksgründer, er, der Frankenholz doch erst zu dem machte, was es heute ist - er nannte sich selber ausnahmslos und immer schlicht August Culmann, und er wurde auch von anderen immer so genannt: als er als Advokat für die Agitatoren des Hambacher

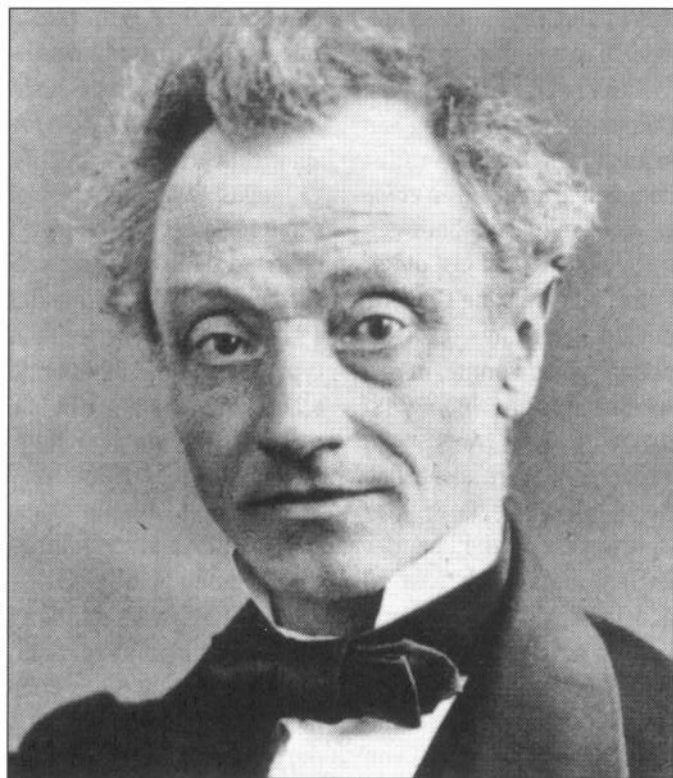
Festes plädierte, als er in der Frankfurter Paulskirche auf der äußersten Linken für Freiheit und Demokratie stritt, als er auf den Fahndungslisten der bayerischen Justiz als Rebell geführt und zum Tode verurteilt wurde, und als er mit zäher Geduld in Frankenholz die Grube verwirklichte.

August Culmann vereinigt somit in seiner Person gleich mehrere jener Charakterzüge, die für die Geschichte des 19. Jahrhunderts eigentlich typisch sind. Die demokratischen Bestrebungen der Jahre bis 1832 mit dem Hambacher Fest als Höhe- und Schlußpunkt, der Aufbruch der 1848er Märzrevolution und in deren Folge die Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche, die Aufstände des Sommers 1849 zur Verteidigung der Grund- und Freiheitsrechte, die systematische Verfolgung der Demokraten und nicht zuletzt die Industrielle

Revolution, die das ganze 19. Jahrhundert wie ein roter Faden durchzieht - alle diese Prozesse verkörpert Culmann in seiner Person, machen seine Biographie zu einem regelrechten Geschichtsbuch des Jahrhunderts.

Napoleon regierte, als August Culmann 1804 im pfälzischen Bergzabern zur Welt kam. Und sein Vater, ein

Pfarrer, wird als begeisterter Anhänger der Ideen des Korssen beschrieben. Der Gymnasialzeit in Zweibrücken folgte das Studium der Rechte in Göttingen und Würzburg, ehe er zunächst in Kaiserslautern als Advokat am Bezirksgericht zugelassen wurde. 26 Jahre alt, kam dann die entscheidende Wende, als er am Appellationsgericht der



Advokat, Demokrat, Asylant - und dann Bergwerksgründer in Frankenholz: August Ferdinand Culmann (1804-1891)

Pfalz in Zweibrücken Aufnahme fand. In Zweibrücken setzte zu dieser Zeit der demokratische Umbruch ein, das Leben wurde politischer, begann unter dem Einfluß der demokratischen Bestrebungen geradezu zu pulsieren. Insbesondere die Zweibrücker Juristen waren es, die diesen Prozeß initiierten. Christian Culmann, Augusts älterer Bruder, sorgte dafür, daß mit ihm Friedrich Schüler in den Bayerischen Landtag einzog und dort schnell zum Wortführer der demokratischen Linken wurde. In Zweibrücken gründete sich der Preß- und Vaterlandsverein, der in deutschen Landen schnell Tausende von Mitgliedern für die Forderung nach „Preßfreiheit“ begeistern konnte. Und es bestanden rege Kontakte ins benachbarte Homburg, wo Wirth seine „Tribüne“ herausgab, wo Siebenpfeiffer „Landcommissär“ war. Die Bewegung gipfelte im Hambacher Fest, das im Mai 1832 zur Großkundgebung für Freiheit, Demokratie und ein einiges Deutschland geriet. So war das zeitliche und politische Umfeld, das August Culmann in Zweibrücken zu Be-

ginn der 1830er Jahre vorfand, alles andere als beschaulich. Auch wenn keine Hinweise darauf vorliegen, daß er involviert war in Vorbereitung und Verlauf des Hambacher Festes, so zeigte er in den „Landauer Assisen“ doch unmißverständlich seine kompromißlos und konsequent demokratische Gesinnung. Als Verteidiger des Sembacher Sozialisten Hochdörfer, der als radikalster Redner in Hambach auftrat, forderte Culmann vor den Geschworenen die Beseitigung einer Gesellschaftsordnung, deren feudalistische Grundlagen nicht mehr zeitgemäß seien. Derlei öffentlich vorgetragene Kritik brachte Culmann erstmals selbst in Konflikt mit der Justiz. Die in Landau angeklagten Hambacher wurden freigesprochen.

Für August Culmann folgten nun anderthalb Jahrzehnte erfolgreicher Anwaltstätigkeit in Zweibrücken. Von den 220 Prozeßsachen, die etwa 1839 am Appellationsgericht anhängig waren, vertrat er alleine 167. Und er war in Verfahren eingebunden, die überregional für Aufsehen sorgten. So stritt

Culmann fast über ein Jahrzehnt hinweg für den Grafen von der Leyen gegen den bayerischen Staat. Die St. Ingberter Kohlengruben forderte er in das Eigentum der ehemaligen Landesherren zurück, wobei er sich als vorzüglicher Kenner der Berggesetze auszeichnete.

Grundlegend veränderte sich die Situation mit der Märzrevolution des Jahres 1848, in deren Konsequenz sich in der Frankfurter Paulskirche die Deutsche Nationalversammlung konstituierte. August Culmann gehörte diesem ersten freigewählten, gesamtdeutschen Parlament zunächst nicht an, obwohl er im Wahlbezirk Bergzabern kandidiert hatte. Die Wähler in seiner Heimatstadt hatten allerdings einem anderen Kandidaten den Vorzug gegeben. Erst als der Landauer Abgeordnete Maximilian Glaß zum Rücktritt gezwungen worden war, rückte Culmann im November 1848 in das Parlament nach. Er schloß sich sogleich der Fraktion „Donnersberg“ auf der äußersten Linken in der Nationalversammlung an. Unter den unterschiedlichen Gruppierungen in der Paulskirche

war es gerade diese, die am entschiedensten für eine konsequent demokratische Verfassung eintrat und einen erblichen Kaiser als Staatsoberhaupt ablehnte. Culmann engagierte sich insbesondere in der Antragstellung; so gehörte er beispielsweise zu einer relativ kleinen Gruppe von Abgeordneten, die dem Recht auf Arbeit Verfassungsrang verleihen wollten - ein Anliegen, das nicht realisiert wurde.

Als der Preußenkönig Ende April 1849 die ihm angetragene Erbkaiserwürde und damit die gesamte Verfassung ablehnte, begannen in vielen deutschen Staaten Aufstände mit dem Ziel, die nun erstmals formulierten Grund- und Freiheitsrechte gegen die Zugriffe der Fürstenhäuser zu verteidigen. Auch die Pfalz erhob sich, und an exponierter Stelle trat auch August Culmann auf Seiten dieser „Pfälzischen Revolution“ ein. So gehörte er etwa dem Anfang Mai gebildeten „Landesausschuß für Verteidigung und Durchführung der Reichsverfassung“ an, dessen vordringliches Ziel es war, die bayerische Regierung zur Anerken-

nung der Reichsverfassung zu zwingen und gleichzeitig Vorsorge zu treffen, um dem absehbaren militärischen Gegenschlag die Stirn bieten zu können.

Schon relativ frühzeitig ging Culmann allerdings auf Distanz zu radikalen Bestrebungen; so trat er insbesondere Bemühungen in den Weg, eine unabhängige Republik Pfalz zu proklamieren. Weil seine auf Ausgleich und Legalität bedachte Stimme nur wenig Gehör fand, sah er sein Betätigungsfeld bald nur noch in der Nationalversammlung, der er bis zur endgültigen Zerschlagung durch preußisches Militär angehörte. Die Pfalz erklärte sich

am 17. Mai 1849 für unabhängig und setzte eine provisorische Regierung ein, in die auch August Culmann gewählt wurde. Allerdings lehnte er diese Berufung ab, weil seiner Ansicht nach die Bewegung in der Pfalz den Boden der Legalität verlassen hatte.

Gleichwohl sollte ihm speziell die Berufung in die Regierung zum Verhängnis werden. Die Nennung seines Namens in Zusammenhang mit der pfälzischen „Revolution“ hatte zur Konsequenz, daß er der „bewaffneten Rebellion gegen die Organe der öffentlichen Gewalt“ für schuldig befunden und vom Appellationsgericht in Zwei-



Überblick über die Schächte I und II: Noch zu Lebzeiten des Grubengründers wurden die beiden Schächte abgeteuf. Bis 1890 wurden 218.000 Tonnen Kohle gefördert.

brücken zum Tode verurteilt wurde. Dem Vollzug dieses Richterspruches entzog sich Culmann aber rechtzeitig: Er floh nach Frankreich. Im Asyl war er als politischer Flüchtling abhängig vom Wohlwollen der französischen Bürokratie, zumal die bayerischen Justizbehörden beständig um seine Auslieferung nachsuchten, Informationen über seinen Aufenthalt und sein Verhalten einholten sowie seine Kontakte überwachten.

Im Exil begann August Culmann dann damit, die Gründung der Frankenholzer Bergwerksgesellschaft in die Wege zu leiten. Bereits 1844, während des Prozesses um die St. Ingberter Kohlengruben also, war er einem Konsortium beigetreten, das sich die Ausbeutung des Kohlevorkommens am Höcherberg zum Ziel gesetzt hatte. Zusammen mit dem Zweibrücker Industriellen Christian Dingler faßte Culmann die Bergwerksgesellschaft nun wieder ins Auge. Bevor in Frankenholz allerdings Kohle gefördert werden konnte, waren viele Hindernisse aus dem Weg zu räumen. So stand Culmann zunächst vor dem Problem der Finanzie-

rung des Grubenprojektes. Ihm wie Dingler gelang es trotz intensiver Bemühungen nicht, Anteilseigner für die Bergwerksgesellschaft zu gewinnen. Gelöst wurden diese Schwierigkeiten letztendlich erst dadurch, daß fast ausschließlich Angehörige der weitverzweigten Familie Culmann als Gesellschafter auftraten. Ein zweites Problem bestand darin, daß die rasanten Fortschritte der Bergbautechnik inzwischen Veränderungen in den Abbaugenehmigungen erforderlich machten.

Culmann als politisch Verfolgter in Frankreich mußte mit der Bergbürokratie jenes Staates verhandeln, der ihn steckbrieflich suchte. Erst die Generalamnestie des Jahres 1865 für die Aktivisten der 1849er „Revolution“ Culmann war inzwischen französischer Staatsbürger geworden -, beseitigte die Schranken in dieser Hinsicht. Aber dennoch dauerte es bis 1870, ehe dem Antrag auf Erweiterung des konzessionierten Areals stattgegeben wurde. Schließlich stand die Bergwerksgesellschaft in Frankenholz auch noch vor gravierenden geologischen Problemen;

jahrzehntelange Probebohrungen hatten die erwarteten Kohleschichten nicht aufgeschlossen. Selbst als 1879 die Abteufung von Schacht I begann, war die Rentabilität der Grube längst nicht nachgewiesen. Bei Versuchsarbeiten war zuvor zwar die Redener Flözgruppe gefunden worden, dennoch war der Schachtausbau mit erheblichen Risiken verbunden.

Die jahrzehntelangen Bemühungen um den Aufbau des Bergwerkes fanden ihren Abschluß dann aber doch am 16. Dezember 1881. Um Mitternacht genau wurde auf Frankenholz erstmalig Kohle gefördert. August Culmann erlebte die Expansion „sei-

ner“ Grube nun ebenso mit wie die ersten schweren Unglücksfälle und Streiks der Arbeiter. Als er am 13. September 1891 87jährig auf Schloß Philippsburg bei Niederwürzbach starb, zählte das von ihm begründete Unternehmen schon rund 500 Mitarbeiter. In einem Nachruf auf August Culmann hieß es damals: „Dort, wo sein Sinnen und Sehnen war in den letzten Jahren und Jahrzehnten Tag für Tag, dort, inmitten der Schöpfung, der sein Leben und sein Streben galt, im Tod zu ruhen, war sein letzter Wunsch, dort wird man am 16. September ihn zur letzten Ruhe bestatten“.



Die Grube Frankenholz verfügte nicht über einen unmittelbaren Bahnanschluß. Stattdessen verlief der Transport zur Aufbereitung und Verladung ab 1886 über eine 3.800 Meter lange Seilbahn.

Auf 32 Flözen wurde abgebaut:

Zur Geologie der Frankenholzer Kohlenlagerstätte

Erich Schneider

Dort, wo aufgelassene Steinbrüche, Wasserrisse und auch Baugruben unserer Tage einen Einblick in den Untergrund gestatten, ermöglichen uns die anstehenden Gesteine (Aufbau, Farbe und Fossilinhalt) eine Aussage über deren geologisches Alter. Die älteste Ablagerung der im Bereich der Frankenholzer Gruben an der Erdoberfläche anstehenden Gesteine ist das Holzer Konglomerat. Es ist an einer Stelle im Klemmloch nachgewiesen (s. Geologische Zeittafel). Zahlreich sind die Aufschlüsse dieses Leithorizontes in den Grubenbauten, wo er in den Schächten und Querschnitten durchörtert wurde. Das „Holzer Konglomerat“ bildet die Basis der Stefans, wie der obere Teil des Oberkarbons genannt wird. Im Hangenden dieses Konglomerats folgen feinkörnige Sandsteine von grauer, grünlicher, manchmal auch von brauner Farbe, die mit tonigeren

Schichten wechsellagern. Auch kommen einige dünne Kalkbänkchen vor. Auf den Schichtflächen kann man stellenweise Abdrücke eines Schalenkrebses, *Leaia leidyi* var. *Baentschiana* GOLDENBERG finden. Die Kalkbänkchen enthalten ebenfalls Abdrücke eines Schalenkrebses *Estheria limbata* GOLDENBERG. In meist dunkelgrau bis schwarz gefärbten Bereichen findet man auch Fischreste (*Acanthodes*-Stacheln, -Schuppen), Süßwassermuscheln (*Anthracosia*) und Pflanzenabdrücke (*Pecopteris* und *Odontopteris*). Diese Schichtenfolge, die eine Gesamtmächtigkeit von etwa 400 m erreicht, wird als „Göttelborner Schichten“ bezeichnet. Darüber folgen grünliche und graue Schiefer tone und Sandsteine mit tonigem Bindemittel, in die zwei bis drei Kohlenflöze eingeschaltet sind. Es handelt sich wahrscheinlich um Relikte der Flöze Wahlschied

und Lummerschied (=Schwalbach), die nach Westen hin mächtiger werden und auf den Gruben Göttelborn und Ens Dorf abgebaut werden. Die etwa 130 m mächtige Schichtenfolge mit Kohlenflözen wird als „Dilsburger Schichten“ bezeichnet.

Die Leia-führenden Schichten stehen im Bereich der Schächte I und II und im oberen Teil des Buchwaldgrabens an der Erdoberfläche an. Es handelt sich um grünlichgraue und bräunliche Schiefertone. Leia-führende Schichten sind auch in Schacht III, im Klemmlochstollen und im südlichen Versuchsquerschlag 8. Sohle (Abb. 3) angetroffen worden.

Die flözführenden „Dilsburger Schichten“ sind beim Abteufen von Schacht III durchörtet worden. Es handelt sich um drei dünne Flözchen von 20 bis 24 cm Mächtigkeit. Über Tage ist der flözführende Horizont in dem Wasserriss, der südlich Frankenholz zum Klemmloch hin verläuft, zu beobachten. Die gestörten Lagerungsverhältnisse der geologischen Schichten im Bereich des Klemmlochs lassen die Annahme zu, daß es sich bei

dem im Jahre 1829 in einem 18 m tiefen Schacht im Klemmloch angetroffenen Flöz um Flöz Wahlschied oder Lummerschied handelt.

Der weitaus größte Bereich der Erdoberfläche des Grubenfeldes Frankenholz - Höchen wird von rotgefärbten, relativ grobkörnigen Sandsteinen, die stellenweise Feldspäte enthalten (=Arkosen), eingenommen. Eingeschaltet sind mächtige Konglomeratbänke, die südlich des Höcher Friedhofs zur Kiesgewinnung abgebaut wurden. Die dickbankigen Sandsteinlagen lieferten einen gesuchten Baustein, der in zahlreichen Steinbrüchen gewonnen wurde. Der alte Steinbruch am Ausgang Frankenholz, Richtung Höchen, in dem sich ein Streumittel-Silo der Straßenmeisterei befindet, läßt noch den Gesteinsaufbau erkennen. Dieser überwiegend rotgefärbte Schichtenkomplex, der mehr als 1.000 m Gesamtmächtigkeit erreicht, wird als „Heusweiler Schichten“ (=Mittlere Ottweiler Schichten) bezeichnet. In der älteren bayerischen Literatur findet man auch die Bezeichnung Potzbergstufe oder

Höcherbergsandstein. Die der Verwitterung gegenüber relativ harten Sandsteine prägen die Morphologie des Höcherberges (518 m ü. NN).

Die Flöze, welche die Grundlage für den Grubenbetrieb in Frankenholz waren, gehören zu den „Saarbrücker Schichten“ (=produktives Karbon). Es handelt sich dabei um eine flözführende Schichtenfolge von mehr als 2.000 m Mächtigkeit, die zwischen der ehemaligen Grube Nordfeld und dem Warndt so gelagert ist, daß die darin enthaltenen Flöze dem bergmännischen Abbau zugänglich sind. In dem Grubenfeld des ehemaligen Steinkohlenbergwerks Frankenholz standen 32 Flöze im Abbau. Das jüngste Flöz (0,65 cm-Flöz) ist mit Tonstein 2 verbunden, der die Grenze zwischen den „Geisheck Schichten“ und den „Luisenthaler Schichten“ bildet. Die Flöze A und B, Hangendes 2 und Hangendes 1 und die Flöze 1 bis 8 liegen in den „Geisheck Schichten“, die Flöze 8a bis 27 in den „Sulzbacher Schichten“. Flöz 24 enthält Tonstein 3.

Die Kohlen der Flöze 0,65 cm, A, B, Hangendes 2,

Hangendes 1 und die Flöze 1 bis 8 werden als Flammkohlen bezeichnet. Ihr Gehalt an Flüchtigen Bestandteilen beträgt 38-42 %. Die Kohlen der Flöze 8a bis 27 werden als Fettkohlen bezeichnet, mit einem Anteil an Flüchtigen Bestandteilen von 33-38 %. Die Grenze zwischen Flammkohlen und Fettkohlen ist willkürlich an die Grenze Sulzbacher Schichten - Geisheck Schichten gelegt. Nach der internationalen Klassifikation der Kohlenarten nach Flüchtigen Bestandteilen handelt es sich bei der geförderten Kohle um Gaskohle (28-35 % Fl. Best.) und Gasflammkohle (35-40 % Fl. Best.). Das pflanzliche Material, aus dem die Kohle hervorgeht, unterliegt einem Umwandlungsvorgang, den man als Inkohlung bezeichnet. Die Inkohlung erstreckt sich von der Braunkohle über die Hartbraunkohle, Flamm-, Gasflamm-, Gas-, Fett-, Eß-, Magerkohle bis zum Anthrazit. Unter dem Einfluß von Druck und Temperatur werden bei diesem Inkohlungsvorgang auch Gase, besonders Methan, freigesetzt, das sich in den Schichten im Flöz und auf Klüften und in

Hohlräumen des Nebengesteins sammelt. Dieses Gas steht stellenweise unter hohem Druck und tritt beim Vortrieb von Querschlägen und Strecken als Bläser in Erscheinung. Die Grube Frankholz war reich an solchen Gasen, die zusammen mit der Luft die gefürchteten „Schlagenden Wetter“ bilden, deren Explosion vielen Bergleuten das Leben nahm.

Diese Gase können aber auch genutzt werden. So schreibt Ludwig von Ammon: „Auf der 7. Sohle (446 m unter Tag) im westlichen Teile des Bergwerks stieß man zu Anfang des Jahres 1908 auf einen starken Bläser. Es befindet sich daselbst bei Flöz 13 eine Sprungregion. Man machte nun den Versuch, vor allem um der Möglichkeit eines schweren Ereignisses zu begegnen, die Gase aufzufangen, was auch gelang. Durch eine Röhrenleitung führte man die Gase nach außen. In der Partie beim Flöz, wo der Sprung durchgeht, sind einige Bohrlöcher angebracht, die in söhliger Richtung, etwa 50 m weit in das Gestein, in dem der Gasaustritt stattfindet, hineinreichen.

Die Entwicklung des Gases ist dauernd. Unter einem Druck von 70 mm Quecksilber (beobachtet im Herbst 1909) ziehen die Gase aus den Bohrlöchern in die gemeinsame Leitung. Aus dieser Röhrentour werden sie jetzt in das Kesselhaus übergeführt. Dasselbst wird das Gas zur Beheizung von zwei Kesseln von je 70 m² Heizfläche verwendet. Das Gas besteht hauptsächlich aus Methan, es enthält noch etwa 8 vol. Wasserstoff, Stickstoff und Spuren von Sauerstoff, sowie etwas Wasser.“

Noch heute werden beachtliche Mengen an Grubengas aus den alten Grubenbauten abgesaugt. Dies geschieht im Schacht V bei Hangard. Nach einer entsprechenden Aufbereitung wird das Grubengas den Gasversorgungsunternehmen zugeführt.

Es soll noch erwähnt werden, daß auf der 8. Tiefba-sohle (525 m Teufe) in geringen Mengen Erdöl auftritt. Das stark paraffinhaltige Öl tritt aus einer Konglomerat-lage aus.

Die Lagerungsverhältnisse der Flöze sind in den Abbildungen 1-4 gut zu erkennen.

Das Umlaufende Streichen der Flöze (Abb. 1) zeigt, daß die Schächte in dem Bereich des Saarbrücker Karbonsattels liegen, wo dieser nach Nordosten hin abtaucht. Das Einfallen der Flöze liegt zwischen 16 und 24 Grad.

Das „Profil Steinkohlenbergwerk Frankenholz“ (Abb. 3) gibt einen Einblick in den Untergrund. Man sieht, daß im Bereich des Mundloches des Klemmloch-Stollens keine Ablagerungen des produktiven Karbons vorhanden sind. Warum hat man aber gerade hier nach Kohlen gesucht? Diese Frage ist leicht

zu beantworten. Ungefähr 1.000 m südwestlich des Klemmlochs stehen flözführende Schichten an der Erdoberfläche an. Im Jahre 1817 wurde die Königliche Steinkohlengrube Mittelbexbach geplant und wenig später mit dem Abbau der Flöze, die in die Geisheck und Sulzbacher Schichten gehören, begonnen. Die erdoberflächen-nahe Lagerung der genannten Schichten wird durch eine südwest-nordost streichende Verwerfung (= Nördlicher Hauptsprung) hervorgerufen, deren Südflügel um etwa 2.000 m gegenüber dem

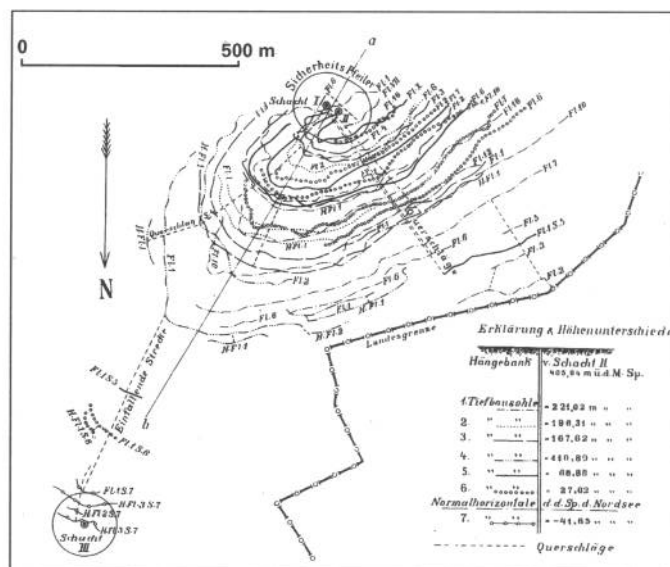


Abb. 1: Hauptgrundriss

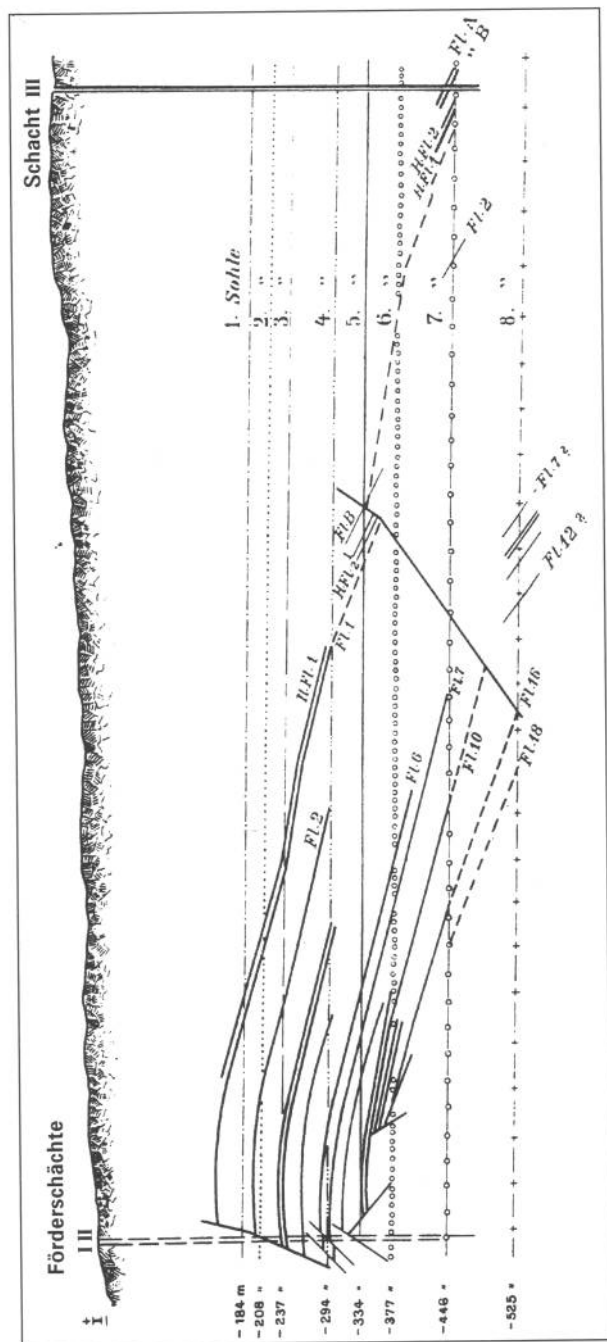


Abb. 2: Profil durch die Linie a - b des Hauptgrundrisses der Steinkohlengrube Frankenholtz

Nordflügel herausgehoben ist. Die Frankenholtz Bergbaupioniere nahmen an, als sie mit der Flözsuche begannen, daß sich die flözführenden Schichten nach Nordosten hin fortsetzen. Nach unserer heutigen Kenntnis der Lagerungsverhältnisse ist anzunehmen, daß die flözführenden Schichten durch Nordwest-Südost streichende Querverwerfungen in bis heute nicht erreichte Tiefen abgesenkt werden. Es ist zu vermuten, daß die bei den Sucharbeiten im Klemmloch in verschiedenen Schächten, Stollen und Bohrungen angetroffenen Flöze in die „Dilsburger Schichten“ gehören, was auch durch die in der Nähe liegenden Leaia-Vorkommen mehr oder weniger bestätigt wird.

Nachdem im Jahre 1869 einem Gesuch um Erweiterung der Konzession stattgegeben wurde, setzte man die Untersuchungsarbeiten fort. Im Jahre 1860 hatte man im oberen Teil des Klemmlochs im Westhang einen Stollen aufgefahren, in dem ein 30 cm mächtiges Flöz angetroffen wurde, das aber nicht bauwürdig war. Nicht weit von diesem Stollen entfernt wurde dann eine Bohrung

niedergebracht, die zwar keine Kohle durchörterte, aus der aber große Mengen Kohlenwasserstoffgase strömten (Teufe: 38 m).

Im Jahr 1870 begann man mit dem Auffahren des sog. Klemmlochstollens, dessen Mundloch sich genau südlich der späteren Schächte I und II im Klemmloch befindet. In dem insgesamt 800 m langen Stollen stieß man nach 600 m auf ein kleines Flözchen, das man den Leaia-Schichten zuordnete.

Trotz der bisherigen Mißerfolge, beflügelt aber durch den starken Gasaustritt des Bohrloches im Klemmloch, entschloß man sich, zu einem Tiefbau überzugehen. Dazu war es notwendig, zunächst Tiefbohrungen niederzubringen. Die erste wurde an der Stelle angesetzt, wo sich der spätere Schacht I befand. Die Mühe war erfolglos. Bei 180 m Teufe blieb der Meißel stecken und das Bohrloch mußte aufgegeben werden. Das war 1877. Im folgenden Jahr entschloß man sich etwa 300 m südlich des aufgegebenen Bohrlochs eine weitere Bohrung niederzubringen. In 125 m Teufe durchörterte man das Holzer Konglome-

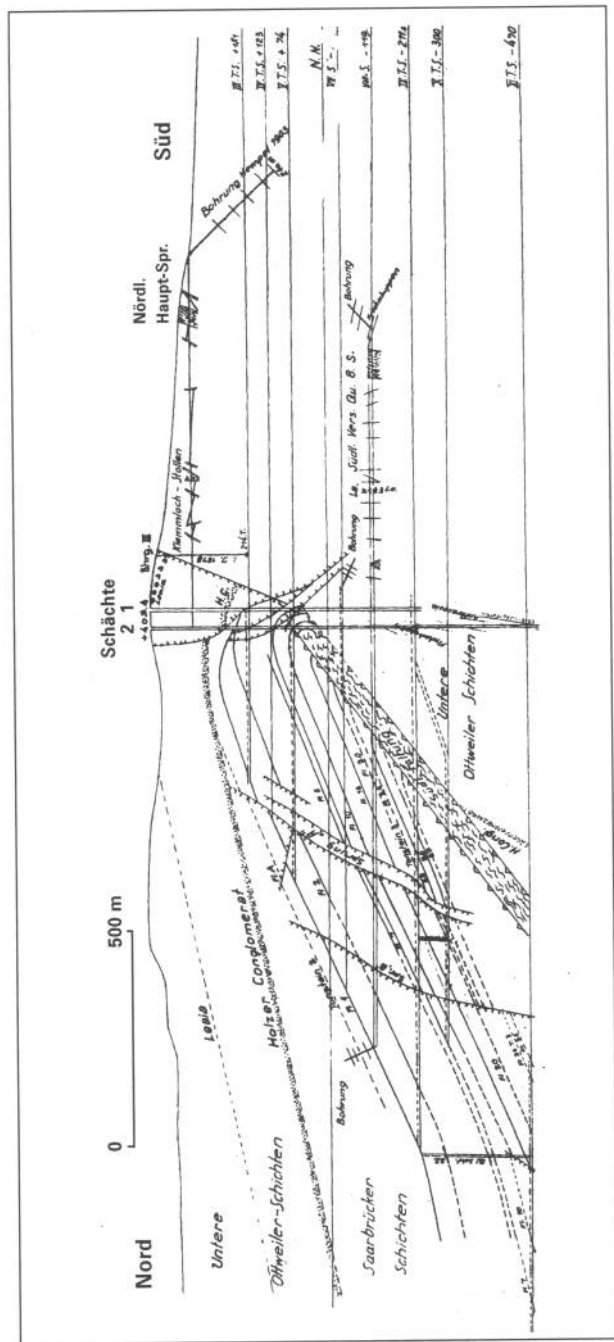


Abb. 3: Profil Steinkohlenbergwerk Frankenholz (nach Markscheider K. GLAWE 1941)

rat, bei 160 m ein erstes, bei 195 m ein zweites und bei 205 m ein drittes Flöz. Damit waren die flözführenden Schichten erreicht und es konnte mit dem Schacht-Abteufen begonnen werden. Zu erwähnen ist noch, daß im Jahre 1875 mit dem Abteufen des Stocker Schachtes begonnen wurde. Bei einer Teufe von 60 m wurden die Arbeiten eingestellt, nachdem man zunächst Buntsandstein durchörtert hatte und dann in die roten Sandsteine der „Heusweiler Schichten“ gelangt war (s. Abb. 4). An der Stelle, wo bei der ersten Versuchsbohrung der Meißel stecken blieb, begannen 1879 die Arbeiten zur Errichtung von Schacht I. Die Erschließung des Grubenfeldes ging nun schnell voran. 1882 wurde mit dem Abteufen von Schacht II begonnen. Ein weiterer Förderschacht (Schacht III) wurde 1896 auf dem Gebiet der Gemeinde Höchen errichtet. 1922 begannen hier auch die Abteufarbeiten für einen Ventilationsschacht (Schacht IV). 1937-1939 wurde bei Hangard Schacht V abgeteuft. Ein in der Nähe der Schächte I und II vorgesehener Schacht erreichte nur die

Teufe von 16 m (Baubeginn 1938). Es folgten Schacht Allenfeld bei Wiebelskirchen und schließlich Schacht St. Barbara. Die vergeblichen Sucharbeiten im Klemmloch, die sich - mit Unterbrechungen - über sechs Jahrzehnte erstreckten, waren immer noch in Erinnerung. Sollte es dort, d.h. südlich der Schächte I und II wirklich keine Kohle geben? Um dies zu klären, entschloß man sich zu Beginn des Jahrhunderts, nachdem die Kohlenförderung schon in vollem Gange war, in 523 m Teufe von Schacht I aus einen Versuchsquerschlag aufzufahren. Dieser sog. „Südlicher Versuchsquerschlag 8. Sohle“ erreichte eine Länge von 650 m. Er durchfuhr in seiner gesamten Länge Gesteine der Unteren Otweiler Schichten in steiler Lagerung. Gegen Ende des Querschlages durchfuhr man eine fast 100 m starke Störungszone, die man mit der im Klemmlochstollen durchörterten gleichstellte und als „Nördlichen Haupt-sprung“ bezeichnete. Dieser Sprung ist aber nicht identisch mit dem Nördlichen Sprung (= Roter Sprung) des Bexbacher Grubenfeldes.

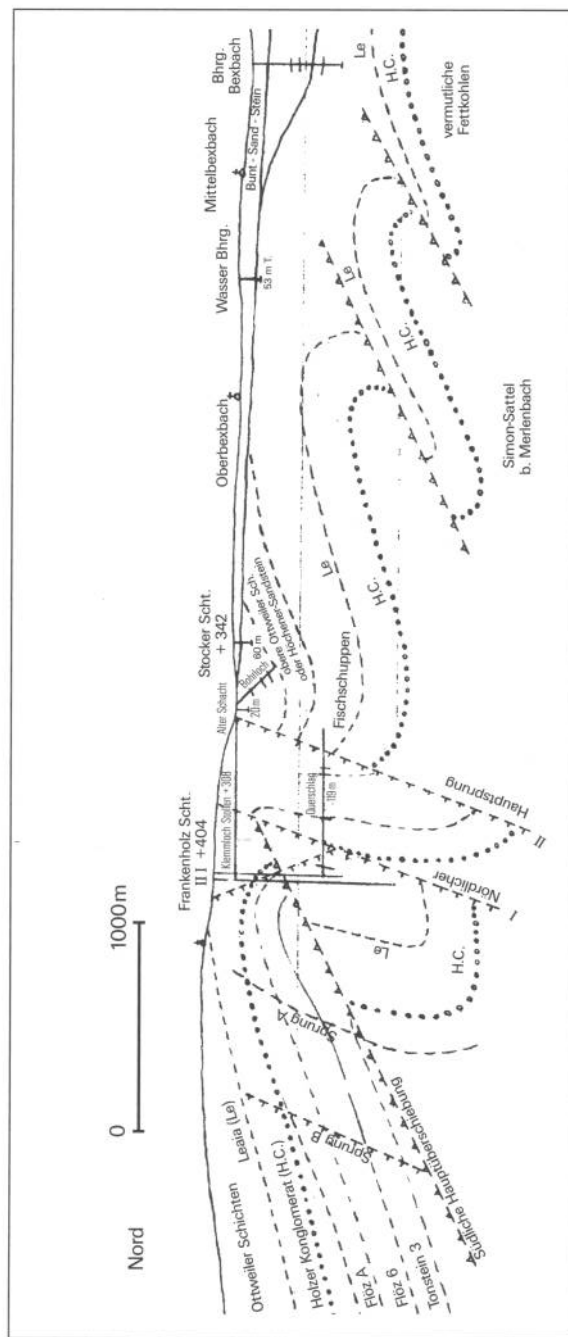


Abb. 4: Querprofil in der Richtung Bohrung Firth-Frankenthal I/II nach Bohrung Bexbach (nach Markscheider K. GLAWE 1942)

Saarkarbon			Perm	Rotliegendes				
Oberkarbon	A	Stefan	Ottweiler Gruppe	Unteres	Kuseler Schichten	Dirminger Kongl.	Mächtigkeit	
					Breitenbacher Sch. Obere		80 m	
				Mittlere	Heusweiler Schichten	Fl. Illingen	700 m	
					Untere		650 m	
					Dilsburger Sch.	Fl. Schwalbach	140 m	
	C	Westfal	Saarbrücker Gruppe	Untere	Göttelborner Schichten	Wahlschied		
					Obere	Holzer Kongl.	430 m	
					Heiligenwalder Schichten	Fl. Josefa mit Tonstein ½	420 m	
					Untere	Tonstein 1	440 m	
					Luisenthaler Schichten	Tonstein 2	190 m	
Unterkarbon	A	B	Saarbrücker Gruppe	Obere	Geisheck-Schichten			
					Sulzbacher Schichten	Fl. 1 (Stollberg)	520 m	
					Rothel-Schichten	Tonstein 3		
					Tonstein 4			
					Tonstein 5			
	C	D		Saarbrücker Gruppe	Untere	St. Ingberter Schichten	Tonstein 6	320 m
						Neunkircher Schichten	Fl. 1 sud	
						Tonst. 7		
Namur							50 m	
Dinant							90 m	

Flöz der Grube Frankenholtz

0,65 m

A
B
Hangendes 2
Hangendes 1

0
1
2
3
4
5
6
7
8
8a
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24a
24
25
26
27

Abb. 5: Geologische Zeittafel

der Nordwestflügel über den Südostflügel geschoben wurde. Dies geschah vor etwa 250 Millionen Jahren. Die der Überschiebung vorausgehende Auffaltung und die Überschiebung haben im Wesentlichen dazu beigetragen, daß die flözführenden Schichten hochgehoben wurden und so dem Bergbau unserer Tage zugänglich sind.

Schlafhäuser, Direktorenvillen und Ruinen

Bauliche Relikte der Grube und des
Bergarbeiterdorfes Frankenholz

Bernhard Becker

Die demographische Entwicklung von Frankenholz, ehemals Hofgut, sowie die Gestaltung des Ortsbildes sind entscheidend von der Grube Frankenholz beeinflusst worden. Gleichwohl sind nach deren Schließung im Jahr 1954 die meisten Betriebsanlagen entweder abgerissen oder so weitgehend ungenutzt worden, daß ihre ursprünglichen Funktionen nur noch schwer erkennbar sind. Einige Tagesanlagen wurden - und werden auch heute noch - schlichtweg dem Verfall preisgegeben.

Von der Schachanlage I und II sind lediglich die Kaue, heute zum großen Teil als Supermarkt genutzt, und das ehemalige 1922/23 erbaute Maschinenhaus erhalten geblieben. Das z. Zt. ungenutzte Maschinenhaus befindet sich in einem jämmerlichen baulichen Zustand und harret wohl seines Abrisses. Damit wäre mit Ausnahme

der ehemaligen Kaue die bauliche Hinterlassenschaft der Schachanlage I und II vollständig verschwunden. Diesen endgültigen Verlust sollte man in Frankenholz nicht tolerieren.

Von der Schachanlage III und IV sind immerhin noch einige, freilich unbedeutendere Bauten auf uns überkommen, so die ehemalige 1904 erbaute Lehrwerkstatt mit ihren Sheddächern, der frühere Fahrradschuppen (heute Wohn- und Schützenhaus), die völlig umgestaltete ehemalige Badekaue (heute Wohnhaus) und das Fördermaschinenhaus von Schacht IV. Aufgrund seines noch sichtbaren Stahlskeletts mit Backsteinausfachung ist es trotz seiner gegenwärtigen Nutzung als Wohnhaus und Reiterklausen als Bergbaurelikte identifizierbar. Der frühere Betriebssportplatz dient heute der Jugendfreizeit.

Ansonsten ist die Grubenanlage zur „tabula rasa“ geworden. „Vom ehemaligen Baubestand der Grube Frankenholz haben sich“ - so das Urteil von Rainer Slotta - „heute keine Bauteile mit wirklich signifikanter Bedeutung für den Denkmälerbestand des Saar-Bergbaues erhalten“.

Allein die weithin sichtbaren Bergehalden am Bexbacher Bahnhof und in Höchen sind landschaftsmarkante

Zeugnisse des Frankenholzer Bergbaues.

Der Bestand an Werkswohnungen weist hingegen keine solchen Kahlschläge auf, wenn sich auch deren äußeres architektonisches Erscheinungsbild zumeist erheblich verändert hat. Im Landesarchiv Saarbrücken hat sich ein Gebäudeverzeichnis mit Angabe von Baujahr und Wert erhalten. In diesem sind die Häuser bis zum Ersten Weltkrieg erfaßt:

Wohngebäude der Grube

in Frankenholz	Baujahr	Preis in RM
Wohnhaus für 4 Beamte im Ort	1885	30.000
Doppelwohnhaus auf dem Hirtenberg	1883	5.500
Doppelwohnhäuser auf dem Hirtenberg	1902	12.000
Altes Wohnhaus am Grubeneingang für 3 Beamte	1882	15.000
Direktionsgebäude mit Nebengebäude	1885	21.500
Wohnhaus des Bürochefs mit Nebengebäude	1897	14.500
Kutscherwohnung mit Pferdestall	1903	8.000
Doppelwohnhaus mit Nebengebäude	1901	9.000
Wohnhaus für 4 Beamte mit Nebengebäude	1913/14	25.000
Doppelwohnhaus mit Nebengebäude	1908/09	12.000



Wohngebäude der Grube

Am Schacht III	Baujahr	Preis in RM
Doppelwohnhaus mit Nebengebäude	1903	18.000
Doppelwohnhaus mit Nebengebäude	1897	10.000
in Mittelbexbach unter der Seilbahn		
Arbeiterwohnhaus	1896	5.000
Arbeiterwohnhaus	1896	3.000
Arbeiterwohnhaus	1896	5.000
Wohnhaus für 1 Arbeiter	1896	4.000
Wohnhaus für 1 Beamter	1896	7.000
Schlafhaus Nr. 1	1888	29.000
Schlafhaus Nr. 2	1891	36.000

Die Lokalisierung der beiden zuletzt genannten Bauten ist in diesem Verzeichnis falsch, da die Schlafhäuser in Frankenholz selbst in der heutigen Höcherbergstraße errichtet wurden. Eines beher-

bergt heute u.a. den Städtischen Kindergarten (Nr. 141) und bildet mit den zwei Nachbarhäusern, die früher als „Consum“ und als „Casino“ (mit Kegelbahn) dienten, ein noch einigermaßen baulich



Zum Bestand von „16 Wohnhäusern mit 28 Wohnungen für Beamte“, (1904), kamen in den 20er Jahren weitere Gebäude, u.a. in der Kohlstraße, hinzu.



ungestörtes Ensemble. Das „Casino“ war ursprünglich nur den Gruben-Angestellten, später jedoch allen Bergleuten zugänglich. Etwas abseits befinden sich am Abhang in westlicher Richtung die drei stattlichen Villen der Grubendirektoren. Während zwei von diesen (Höcherbergstraße 147/149) in ihrer Baugestaltung identisch sind, hebt sich die dritte durch ihr besonders repräsentatives äußeres Erscheinungsbild ab. Sie ähnelt einem feudalen Herrschaftshaus.

Das zweite aufgeführte Schlafhaus existiert wohl noch, ist aber infolge von

Umbaumaßnahmen als solches nicht mehr erkennbar. In der Straße „Zum Frankenstein“ (Nr. 23) wurde 1926 ein weiteres Schlafhaus erbaut, das vor allem aus Polen anzuwerbende Fremdarbeiter aufnehmen sollte. Da die alsbald allenthalben einsetzende Massenarbeitslosigkeit diesen Plan zunichte machte, wurde es von Anfang an als Mietshaus für vier oder fünf einheimische Bergarbeiter-Familien „umgenutzt“. In den zwanziger Jahren wurde noch in der gleichen Straße ein viertes Schlafhaus errichtet. In diesem einstöckigen, nicht un-

terkellerten Bau befanden sich eine Großküche und mindestens fünf große Schlafräume. Die Füllung seines Holz-Fachwerkes bestand aus roter Asche. An seiner Stelle steht heute ein moderner Bungalow.

Werkwohnungen standen vornehmlich in der Höcherbergstraße, so für den Kutscher (Nr. 130) mit Stall für sechs Pferde, für Beamte (Nr. 155), für den Markscheider (Nr. 163), für den Obersteiger und Werksmeister (165/167) und für den Chefarzt des Grubenkrankenhauses (Nr. 173). Es folgen Doppel(wohn)häuser, wobei

das erste (175/177) die Verwaltung des Krankenhauses aufnahm. Die weiteren waren an Bergleute vermietet. Das Krankenhaus selbst ist abgerissen, an seiner Stelle wurde vor wenigen Jahren das Protestant. Pfarrzentrum (Ecke Höcherberg-/Hirtenbergstraße) erbaut. In der Hirtenbergstraße (Nr. 21-33) stehen weitere Doppelwohnhäuser, die Steigern und Beamten vorbehalten waren. Auch sie sind baulich derart verändert, daß sie als Grubenwohnungen nur noch schwerlich erkennbar sind.

In der Saargebietszeit, in der die Grube dem Versailler



Das Verwaltungsgebäude befand sich direkt auf dem Gelände von Schacht I und II. Der stattliche Bau wurde im Zuge der Demontage nach 1959 abgerissen.



1896 als Grubenlazarett in Dienst gestellt, 1976 geschlossen und abgerissen, überdauerte das Frankenhölzer Krankenhaus das Bergwerk mehr als zwei Jahrzehnte.

Vertrag gemäß von der „Société Anonyme des Mines de Frankenholz“ verwaltet wurde, erbaute man in der Steinwald- und der Kohlstraße (Höchen) repräsentative Wohnungen für Direktoren und Betriebsführer. Allerdings ist von den drei in der Steinwaldstraße errichteten Grubenwohnungen, die von hohen Mauern umgeben waren, nur noch eine (Nr. 5) weitgehend in ihrem ursprünglichen Zustand überkommen. An den Giebelseiten befanden sich zwei Hauseingänge, der vordere für den Hausherrn und seine Familie vorbehalten, der hintere

für das Dienstpersonal. Rückseitig waren Ställe für Schweine und Hühner. Von Besonderheit ist das Baumaterial, nämlich „Lösch“, wie man in Frankenholz sagt: Dies ist Asche aus den Kesselhäusern, die nach dem Abtransport auf den Berghalden weiterbrannte. Mit solchen im Bergwerk selbst produzierten „Lösch“-Steinen, die auch beim Kasernenbau verarbeitet wurden, zog man das Mauerwerk zweischalig hoch. Die so entstandenen Hohlräume erwirkten eine optimale Isolierung.

Frankenholz ist - so muß man abschließend bewerten -

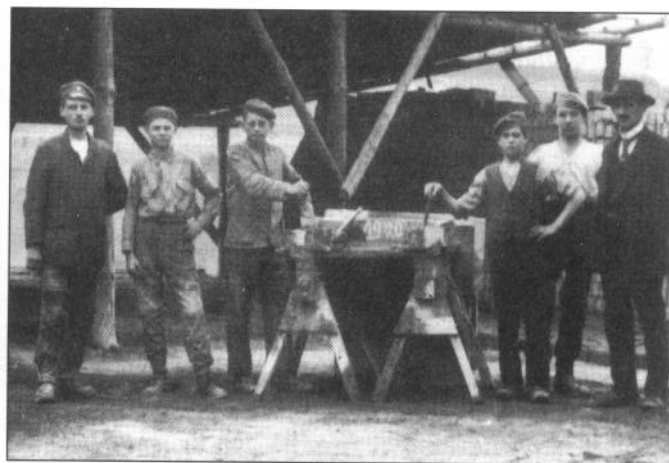


Zwei stattliche Wohngebäude für leitende Grubenbeamte wurden, in identischer Bauweise, während der Völkerbundszeit errichtet.

mit der baulichen Hinterlassenschaft der Grube, die das Dorfbild wie auch die Arbeit und das Leben der Menschen über Jahrzehnte hinweg prägte, keinesfalls sorgfältig umgegangen. Im Gegenteil: Sie wurde weitgehend beseitigt und überformt, als sei dies gleichsam eine Strafe dafür, daß infolge der Stilllegung der Grube vielen Menschen ihre Existenzgrundlage entzogen wurde.

Frankenholz ist als Bergmannsdorf fast vergangen.

Erwähnung soll an dieser Stelle noch die „Kolonie“ Websweiler, heute eine Annexe von Homburg-Jägersburg, finden. Ca. 25 ha Land des Websweiler Hofes wurden 1895 veräußert, auf welchem in den Jahren 1898/99 neben einer Bäckerei 30 Wohnhäuser errichtet wurden. In diese zogen vornehmlich Bergarbeiterfamilien aus Frankenholz ein.



Asche aus den Kesselhäusern war die Grundlage: Derlei „Lösch“-Steine wurden im Bergwerk in Eigenregie auch für Bauten außerhalb der Grube fabriziert.

Chronik des Steinkohlenbergbaues auf Frankenholz

Martin Baus

- 1816 Am 23. Juli erteilt die Regierung des bayerischen Rheinkreises den Auftrag, die Umgebung des Frankenholzer Hofes auf Steinkohlevorkommen hin zu untersuchen. Ein Konsortium, dem Bergverwalter Konrad Weiss (Altenkirchen), Pfarrer Friedrich Euler (Altenkirchen) und Gerichtsbote Karl Dümmler (Waldmohr) angehören, nimmt sich der Sondierungen in der Folge an.
- 1829 Über einen Schürfschacht, der auf einem Wiesen-
gelände bei Oberbexbach auf 18 m Teufe niederge-
bracht wurde, werden erste Flözteile nachgewiesen. Am
13. Juli wird bei Schürfarbeiten im Klemmloch erst-
mals ein bauwürdiges Flöz angetroffen. Daraufhin stel-
len die Konsorten den Antrag auf Erteilung der Kon-
zession, um eine Steinkohlengrube „am Frankenholz“
aufbauen zu können. Das beantragte Grubenfeld um-
faßt eine Fläche von rund 5,5 km².
- 1844 Der Zweibrücker Advokat August Ferdinand Culmann
tritt am 18. August der Frankenholzer Bergwerksgesell-
schaft bei und übernimmt die Hälfte ihrer Anteile. Kurz
darauf stellt er seine „Bemerkungen über das Vorkom-
men von Steinkohle bei Frankenholz“ fertig, worin er
die wirtschaftlichen Aussichten und Risiken des Pro-
jektes diskutiert.
- 1845 „Allergnädigst“ erteilt die bayerische Regierung der
Rheinpfalz nach 29jährigen Anstrengungen am 5. Sep-
tember die Konzession für die Grube Frankenholz.
- 1848 Am 28. November tritt August Ferdinand Culmann sein
Mandat als Abgeordneter in der Frankfurter Paulskir-
che an. Die Aktivitäten in Sachen Frankenholz werden
von nun an für viele Jahre ausgesetzt.
- 1851 „Wegen Komplotts, Attentats und directer Provocation
durch Reden, Maueranschläge usw.“ wird Culmann am

19. April in Abwesenheit zum Tod verurteilt. Dem Vollzug der Todesstrafe hatte er sich vorab durch die Flucht nach Frankreich entzogen.
- 1857 Auf Initiative des Zweibrücker Fabrikanten Christian Dingler beginnt Culmann im Exil, das Bergwerksprojekt wieder in Angriff zu nehmen. Die Bemühungen, neue kapitalkräftige Gesellschafter zu finden, schlagen aber fehl.
- 1862 In Forbach gibt sich die Bergwerksgesellschaft am 15. Juni neue Statuten. Die Teilhaber gehören bis auf wenige Ausnahmen der Familie Culmann an.
- 1867 Culmann veröffentlicht seine „Denkschrift über das Frankenholzer Kohlebergwerk“, in der er die Notwendigkeit einer Vergrößerung des bisherigen Grubenfeldes begründet.
- 1870 Die Frankenholzer Konzession wird am 22. Juli um 253 auf 800 Hektar erweitert.
- 1873 20 Jahre vor der Einrichtung staatlicher Pensionskassen wird am 1. April der „Frankenholzer Knappschaftsverein“ mit eigener Pensions- und Krankenkasse gegründet.



Frankenholz war immer wieder Schauplatz schwerster Unfälle. So kamen 1941 41 Bergleute zu Tode, nachdem entgegen allen Mahnungen auf politischen Druck hin Sicherheitsmaßnahmen vernachlässigt worden waren.

- 1879 Die Generalversammlung der Bergwerksgesellschaft beschließt am 21. April, die Versuchs- und Schürfarbeiten zu beenden und mit der Abteufung eines Schachtes zu beginnen. Kurz zuvor war der Nachweis bauwürdiger Flöze gelungen.
- 1881 Am 16. Dezember wird erstmals Kohle gefördert.
- 1882 Im Juli beginnen die Abteufarbeiten für Schacht II. In 300 m Tiefe wird ein Flöz von 2,70 m Mächtigkeit aufgeschlossen.
- 1884 Am 26. August kommen fünf Bergarbeiter bei der ersten großen Schlagwetterexplosion ums Leben.
- 1889 Zum ersten Mal ist die Belegschaft der Grube im Ausstand; am 15. Mai streiken alle Bergleute, um Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen zu erzwingen. Dies ist der erste Bergarbeiterstreik im Saarrevier. In der Folge wird die tägliche Schicht auf elf Stunden festgelegt.
- 1891 August Ferdinand Culmann stirbt am 13. September 87jährig.
- 1893 Die Belegschaft der Grube Frankenholz zählt erstmals über 1.000 Mitglieder.
- 1896 Zur Aufschließung des Frankenholzer Nordfeldes beginnt die Abteufung von Schacht III.
Am 1. August nimmt der Knappschaftsverein sein Lazarett in Betrieb. Zum Ende des Jahres (20. Dezember) ersetzt eine in Stahl konstruierte „Luftbahn“ die bisherige holzgestützte Drahtseilanlage. Über diese Transporteinrichtung wird die gewonnene Kohle zum Bahnhof Bexbach verbracht.
- 1897 Eine Schlagwetterexplosion am 1. Dezember fordert 57 Menschenleben.
- 1908 Die im Westfeld angebohrten Bläser liefern riesige Mengen an Grubengas, das in mehreren Dampfkesseln zur Energieerzeugung eingesetzt wird.
- 1909 Die Konzession der benachbarten Grube „Consolidiertes Nordfeld“ geht in großen Teilen an Frankenholz über, nachdem diese zuvor bereits den Maschinenpark und Teile der Belegschaft übernommen hatte.

- 1920 Die „Société Anonyme des Mines de Frankenholz“, die Rechtsnachfolgerin der früheren Bergwerksgesellschaft, erhält am 30. Oktober vom französischen Staat die Grube auf 99 Jahre in Pacht. Das Bergwerk war aufgrund des Versailler Vertrages wie alle Gruben des Saarreviers von Frankreich übernommen worden.
- 1922 Mit der Abteufung von Schacht IV wird begonnen.



Das Aus für die Grube kam 1954. Dann begann die Demontage der Tagesanlagen; als erstes wurden die Fördererüste abgebaut.

- 1930 Die Jahresbilanz weist mit 484.228 Tonnen Kohle die höchste Fördermenge in der Bergwerksgeschichte aus. Abgebaut werden 15 Flöze mit einer Gesamtmächtigkeit von 22 Metern. Die Belegschaft erreicht ihren Höchststand: 2.822 Bergleute arbeiten „auf Frankenholz“.
- 1935 Die Grube kommt nach der Angliederung des Saargebietes an Nazi-Deutschland in Staatseigentum und wird Teil der Saargruben AG.
- 1937 Die Bergleute beteiligen sich aktiv am „Frankenholzer Schulstreik“. Aus Protest gegen die Maßnahme, in den Schulsälen das Kreuz durch ein Hitler-Konterfei zu ersetzen, bleiben die Schüler dem Unterricht fern; die Gestapo-Verhöre haben zur Folge, daß die Bergwerksbelegschaft die Förderung um mehr als die Hälfte senkt.
- 1941 Bei einer Schlagwetterexplosion am 1. Januar, die auf die Vernachlässigung von Sicherheitsmaßnahmen zurückzuführen ist, kommen 41 Bergleute ums Leben, 46 werden schwer verletzt. Die Grube wird bis 1946 stillgelegt.
- 1945 Die Grube kommt unter die Sequestration der Militärverwaltung („Mission Française des Mines de la Sarre“), die spätere „Régie des Mines de la Sarre“.
- 1954 Frankenholz wird als selbständiges Bergwerk aufgelöst und der neuen Grube St. Barbara in Bexbach untertägig angegliedert. Die „Luftbahn“ und weitere Tagesanlagen werden demontiert.
- 1959 Am 3. Februar wird auch St. Barbara stillgelegt. Die Ära des Steinkohleabbaus am Höcherberg ist damit beendet.

Ausgewählte Quellen und Literatur

- Als Pfarrer Euler nach Kohlen schürfte. Vor 120 Jahren - Heimatgeschichte in lebendiger Form; in: SZ vom 24.2.1965.
- Ammon, Ludwig von: Erläuterungen zu dem Blatte Zweibrücken (Nr. XIX) der geognostischen Karte des Königreiches Bayern. München 1903.
- ders.: Erläuterungen zu dem Blatte Kusel (Nr. XX) der geognostischen Karte des Königreiches Bayern. München 1910.
- Barth, Manfred: Pläne einer Industriebahn aus dem Jahre 1895: Bahnstation Frankenholz war greifbar nahe; in: Saarpfalz 2/1995, S. 51-54.
- Baus, Martin/Gaffga, Peter/Schneider, Erich: Wanderführer Historischer Grubenweg Nordfeld, Bexbach 1993.
- Baus, Martin: „Angeblich aber sollen früher hier Steinkohlen gewonnen worden sein“. August Ferdinand Culmann und die Gründung der Grube Frankenholz; in: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde 3/1994, S. 39-61.
- ders.: August Ferdinand Culmann; Vortrag zum 100. Todestag am 13. September 1991 (Schriftenreihe der Siebenpfeiffer-Stiftung, Bd. 2). Bexbach 1991.
- ders.: Die Grube Frankenholz - ein Bergwerk in privater Hand; in: Krick, Hans-Werner (Hg.): Grubenstandort Saarpfalz - das übersehene Saarrevier. St. Ingbert 1995, S. 111-142.
- Bockhard, Anton: Der Steinkohlenbergbau der Pfalz während der Jahre 1821-1880/bearbeitet, ergänzt und herausgegeben von Wilfried Rosenberger. Bad Kreuznach 1974.
- Britz, Hans-Joseph: Bergmännische Tradition am Höcherberg; Festschrift. Bexbach 1985.
- Culmann, August Ferdinand: Denkschrift über das Frankenholzer Kohlenbergwerk, insbesondere die Vernichtung der

Abgrenzung des bisherigen und die Bildung eines neuen Grubenbezirkes für den Betrieb desselben betreffend. Straßburg 1867. Neu herausgegeben von der Stadt Bexbach und der Siebenpfeiffer-Stiftung. Bexbach 1991.

Die Steinkohlengrube Frankenholz (Pfalz). Zur Erinnerung an das 25jährige Bestehen der Grube und die 100ste Wiederkehr des Geburtstages ihres Begründers August Ferdinand Culmann am 1. August 1904. Festschrift. Homburg 1904.

Geologischer Wanderführer des Saarpfalz-Kreises, bearb. von Günther Hippert. Homburg 1992.

Goergen, August: Der private Kohlenbergbau an der Saar. Eine Studie aus der Bergwirtschaft an der Saar bis zum Frieden von Versailles 1919. Diss.. Heidelberg 1920.

Häberle, Daniel: Der Bergbau auf Steinkohlen und die Gewinnung der Bodenschätze in der Rheinpfalz; in: Pfälzische Heimatkunde, Jg. X, 1914, S. 191-193 und ebda., Jg. XI, 1915, S. 28-30.

Hengstenberg, Georg: Die Gruben; in: Gemeinde Höchen (Hg.): Höchen. Ein Dorfbuch. Bexbach 1957.

Herrmann, Hans-Walter (Hg.): Zwischen demokratischem Aufbegehren und industrieller Revolution. August Ferdinand Culmann (1804-1891). Sigmaringen 1993. (Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung, Bd. 2).

Hinckel, Julius: Das Steinkohlengebirge und der Kohlenbergbau der bayerischen Rheinpfalz. Dürkheim a.d.H. 1902.

Kliver, M.: Über die Fortsetzung des Saarbrücker productiven Steinkohlengbirges in der Bayerischen Pfalz; in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preußischen Staat, Nr. 40, 1892, S. 471-493.

Kluding, Jakob: Die geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaues in der Pfalz bis 1920. Diss.. Würzburg 1923.

Krick, Hans-Werner: Bergarbeiter auf Grube Frankenholz; in: Herrmann, Hans-Walter (Hg.): Zwischen demokratischem Aufbegehren ... a. a. O., S. 205-227.

Leppla, A.: Steinkohlen in der Rheinpfalz; in: Zeitschrift für praktische Geologie 19, S. 393-394.

Landesarchiv Saarbrücken, Best. Bergwerksdirektion Saarbrücken, Nr. 2496, S. XII 188.

Louis, Heinrich: Geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im pfälzischen Anteil des Saarbeckens. Grube Frankenholz; in: Pfälzische Heimatkunde, Jg. IX, 1913, S. 137-139.

Saarbergwerke AG (Hg.): Saarbrücker Bergmannskalender (seit 1873), zu Frankenholz: 1902, 1935, 1936, 1943, 1951, 1955, 1958, 1965, 1966, 1969, 1971, 1972.

Schneider, Erich: Zusammenfassende Darstellung der Stratigraphie und Tektonik des Höcherberglandes. Mitt. Geol. Inst. der Universität des Saarlandes. Saarbrücken 1954.

Schneider, Horst: Saarland; Sammlung Geologischer Führer Band 84; Berlin/Stuttgart 1991.

Schuster, Gerd: 200 Jahre Bergbau an der Saar 1754-1954. Bielefeld 1955.

Skalecki, Georg: Denkmalgeschützte Zeugnisse der Montanindustrie im Saarland; in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, Bd. 40 (1992), S. 121-153.

Slota, Rainer: Die Grube Frankenholz - eine Gründung August Ferdinand Culmanns; in: Herrmann, Hans-Walter (Hg.): Zwischen demokratischem Aufbegehren ... a. a. O., S. 181-204.

Staab, Jörg Hugo: Der lange Philipp; in: Pilger-Kalender 1979, S. 95/96.

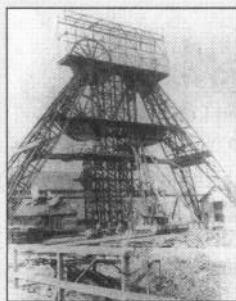
Wawersick, Rudolf: Ausbeute eines Bergmannslebens. Essen 1981.

Impressum

- Herausgeber: Saarpfalz-Kreis
Amt für Heimat- und Denkmalpflege
- Konzeption,
Bearbeitung
und Gestaltung: Martin Baus, Saarpfalz-Kreis
Hans-Werner Krick,
Geschichtswerkstatt im VFG
- Titelfoto: Ansicht der Schachtanlagen I und II
vor dem 1. Weltkrieg (von Nordwesten).
- Abbildungsnachweis: Alle Fotos Stadtarchiv Bexbach (Repro: Martin Baus)
mit Ausnahme S. 20 (Delf Slotta, Saarbrücken),
S. 27 VFG (Verein zur Förderung der Geschichts-
arbeit im Saar-Lor-Lux-Raum e.V.) und
S. 30 (Lore Risch, Landau-Godramstein)
- Geol. Zeittafel: Brigitte Stoll, Amt für Städtebau
und Bauleitplanung des Saarpfalz-Kreises
- Risse und Karten: Prof. Dr. Erich Schneider, Höchen
- Logo-Entwurf
und Realisierung: Saarbergwerke AG
- Autoren: Martin Baus, M.A.
Saarpfalz-Kreis
Amt für Heimat- und Denkmalpflege
Am Forum 1
66424 Homburg
Dr. Bernhard Becker
Saarpfalz-Kreis
Amt für Heimat- und Denkmalpflege
Am Forum 1
66424 Homburg
Prof. Dr. Erich Schneider
Höchen
Kohlstraße 44
66450 Bexbach
- Geholfen haben
außerdem: Manfred Barth, Frankenholz
Helmut Blum, Frankenholz
Karl Manderscheid, Frankenholz
Traudel Neumüller, Saarpfalz-Kreis
Ihnen gilt unser Dank.

In dieser Reihe sind bisher erschienen:

Wanderführer
Historischer Grubenweg
Nordfeld



SAARPFALZ
Touristik

Geschichtswerkstatt im VFG

Hans-Werner Krick
Evi Steinmetz

Grubenpfad St. Ingbert
ein historischer Wanderweg



SAARPFALZ
Touristik

Geschichtswerkstatt im VFG

Evi Steinmetz

Zwischen Fabrikschornstein
und Direktorenvilla

Spaziergang durch die
alte Industriestadt St. Ingbert



SAARPFALZ
Touristik

Geschichtswerkstatt im VFG

Kurt Legrum

Spaziergang durch die
gräflich-leyensche
Residenz Blieskastel



SAARPFALZ
Touristik

Saarländisches Bergbaumuseum Bexbach

Besuchen Sie uns

BERGBAUMUSEUM BEXBACH

das Erlebnis für die junge Familie:
Technik und Geschichte zum Anfassen,
eingebettet in die wunderschöne
Parklandschaft des Blumengartens.



Öffnungszeiten:

Mai bis September täglich	9.00 - 19.00 Uhr
Oktober bis April werktags	9.00 - 16.00 Uhr
Samstags, sonn- und feiertags	14.00 - 17.00 Uhr

Postanschrift:

Saarl. Bergbaumuseum, Rathaus I
66450 Bexbach (Saar)
Telefon und Fax: (06826) 4887

Eintrittspreise Einzelbesucher

Erwachsene	DM 5,-
Schüler, Studenten, Wehrpflichtige, Behinderte	DM 3,-

Eintrittspreise mit Führung

(ab 10 Personen und nur auf Anmeldung)
Erwachsene DM 7,50
Schüler, Studenten,
Wehrpflichtige, Behinderte DM 5,-
Halbschicht
(Bergmannsfrühstück) zuzügl. DM 3,-/3,50

Preisänderungen vorbehalten!